Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: H. Fleischer, Druck und Verlag: P. Fleischer, Warmbrunn, Voigtsdorfer-Straße 3. — Fernsprecher 115. — Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau

Nummer 45. Sonntag, den 22. Februar 1925. 44. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Das Kabinett Marx ist in Preußen zurückgetreten, da das Vertrauensvotum für das Kabinett mit 220 gegen 218 Stimmen abgelehnt wurde.

* Nach längerer Debatte über die Ruhrentschädigungen beschloß der Deutsche Reichstag, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen.

* Der frühere französische Ministerpräsident Caillaux richtete in einer großen Rede heftige Angriffe gegen die Politik des Nationalen Blocks.

* Die rumänische Regierung führt den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland vorläufig nicht durch.

Hermann Junge
Bad Warmbrunn, Schlossplatz
Neueingänge
von
bwl. Mousseline, Woll-Mousseline, bunt Satin, Libertine Foulardine Crepps Garbardine • Tuche

Kommunalbank für Schlesien
Oeffentliche Bankanstalt Filiale Hirschberg Schl.
Zweigstelle Warmbrunn i. R.
Schloßplatz Nr. 13
Fernsprecher 248
Postscheckkonto: Breslau 68909
Reichsbank-Girokonto

□ **Für 300 Millionen Mark neues Silbergeld.** Nach einem Beschluß des Reichsrats wird eine Neuausprägung von Reichsmarksilbermünzen im Gesamtbetrage von 300 Millionen stattfinden. Bei dieser Gelegenheit soll auch das Aussehen der größeren Silbermünzen verändert werden, um Fälschungen besser vorzubeugen.

Die Pläne zur Steuerreform.

Zwei Überlegungen sind es, die zu einer gründlichen Reform des gesamten deutschen Steuerwesens hindrängen; einmal und vor allem muß sich Deutschland einstellen auf die Verpflichtungen, die es durch die Unterschrift unter den Londoner Pakt übernommen hat und die rasch steigende finanzielle Belastungen darstellen, zum andern liegt die innere Notwendigkeit in unserem Steuersystem selbst, zu einer Neuordnung schreiten zu müssen. „System" —, dieses Wort paßt eigentlich gar nicht, denn so systemlos, wie die deutsche Steuerdesetzgebung allmählich geworden war, vielmehr werden mußte, gibt es kaum noch etwas. Inflation und Ruhrkampf sind die beiden Hauptgründe für die Systemlosigkeit und nach Herbeiführung der Währungsstabilisierung haben die Steuernotverordnungen, im Drange des Augenblicks geschaffen, doch nur Flickwerk schaffen können. Vor allem ermöglicht aber eine grundlegende systematische Umarbeitung unseres Steuerwesens erst die Übersicht über die Reparationsverpflichtungen. Die Steuergesetzentwürfe, die seit Wochen dem Reichsrat vorliegen und jetzt veröffentlicht werden, bringen vor allem eine Berücksichtigung des Gesichtspunktes, der überaus selbstverständlich klingt, in seiner Durchführung aber trotzdem zu zahllosen Fehlern Anlaß gab, nämlich dem der größtmöglichen Ergiebigkeit. Diese ist nämlich keineswegs identisch mit übermäßig hohen Steuersätzen. Es ist eine in der Geschichte des Steuerwesens doch allzu bekannte Tatsache, daß eine Überspannung der Steuersätze allzu stark zu Steuerhinterziehungen verleitet, zum erbitterten Kampf zwischen Fiskus und Steuerzahler, wobei meistens der erstere unterliegt. Daher sind in dem jetzt in den neuen Gesetzvorlagen aufgestellten Einkommensteuertarif die Höchstsätze nicht wie bisher auf über 60 % hinaufgeschraubt, sondern sie bleiben grundsätzlich bei einem Drittel des Gesamteinkommens stehen. Steuerfrei ist nach dem Entwurf ein Einkommen von 500 Mark und es steigt dann allmählich an, bis es mit einem Einkommen von 8000 Mark die bisherige 10 %ige Höhe erreicht. Für die weiteren 8000 Mark werden dann 15, die ferneren 8000 20 % bezahlt, für die weiteren 24 000 25 %, die weiteren 50 000 Mark 30 % und schließlich wie gesagt für die weiteren Beträge ein Drittel der Gesamthöhe. Der Satz von 10 % für die ersten 8000 Mark ermäßigt sich für die ersten 8000 Mark um je 1 % für die Ehefrau und die minderjährigen Kinder; der steuerfreie Abzug beläuft sich jetzt bei der Steuer vom Arbeitsohn auf 60 Mark. Der Begriff der Werbungskosten ist genauer festgelegt, als das bisher der Fall war. Statt der Besteuerung nach dem Einkommen kann eine solche nach dem Verbrauch erfolgen, wenn zwischen Einkommen und Verbrauch ein offenbares Mißverhältnis besteht.

Das Überleitungsgesetz für 1924 behandelt die Frage der Vorauszahlungen für 1924, ihre Einbehaltung oder Rückerstattung oder Nachforderung und die weiteren Vorauszahlungen für 1925. Auf Grund dieses Gesetzes ist nicht damit zu rechnen, daß in größerem Maßstabe die Vorauszahlungen auf 1924 selbst bei einer Überbelastung zurückgezahlt werden; in der Hauptsache wird ein Schlußstrich darunter gemacht. Grundsätzlich bleibt auch die bisherige Vorauszahlung bestehen, ebenso wie die Steuermilderungen, namentlich die Herabsetzung um ein Viertel. Gezahlt werden muß jetzt aber vierteljährlich, nicht mehr monatlich, und die Veranlagung für 1925 werden wir erst 1926 erhalten, soweit das Einkommen nicht durch die Steuer vom Lohnabzug getroffen wird. Eine Reihe von Bestimmungen regelt das Verfahren für die neuen Vorauszahlungen unter Anpassung an die wirkliche wirtschaftliche Entwicklung, wie sie durch die Stabilisierung in der Währung herbeigeführt worden ist. Die bisherige Tantiemesteuer auf die Aufsichtsratstantieme wird aufgehoben, dafür fallen sie unter den körperschaftssteuerpflichtigen Gewinn der Gesellschaft. Zu diesen steuerpflichtigen Gesellschaften treten auch jetzt die Betriebe und Verwaltungen öffentlich rechtlicher Körperschaften. Nicht steuerpflichtig bleibt nur die Reichsbahngesellschaft, die Reichsbank, die Reichspost, die Obligationenbank, die Rentenbank und Monopolverwaltungen des Reichs. Der Steuersatz beträgt 20 %.

Besonders wichtig ist das Reichsbewertungsgesetz. Bekanntlich ziehen Reich, Länder und Kommunen von demselben Vermögensgegenstand, wie beispielsweise dem Grundbesitz, Steuern heraus, setzen seinen Wert aber nach den verschiedensten Methoden fest, so daß hier die größten Ungleichheiten entstehen konnten. Damit macht das Steuergesetz grundsätzlich Schluß. Nach genau festgelegten Bestimmungen wird der betr. Wert für alle Steuergläubiger festgelegt, als Einheitswert sozusagen. Für die Feststellung des Wertes werden gemischte Kommissionen gebildet, die aus Beamten und ehrenamtlich tätigen Sachverständigen bestehen, und zwar in der untersten wie in der ersten Berufungsinstanz. Schließlich erfolgt noch eine Neuordnung der Vermögensbesteuerung, die jetzt durchgehend 5 vom Tausend beträgt, ferner eine Heraufsetzung gewisser Sätze der Erbschaftssteuer und eine Heruntersetzung bei denen der Kapitalverkehrssteuer, der Börsenumsatz- und der Grunderwerbssteuer. Die durch die dritte Steuernotverordnung eingeführte Obligationssteuer soll gleichfalls umgestaltet werden.

Man sieht, daß hier ein Riesenwerk in Angriff genommen worden ist, das zu seiner Erledigung noch langer Durcharbeitung bedarf. Aber mit dieser Arbeit wird dann der unerfreulichsten Periode in der Geschichte des deutschen Steuerwesens ein Ende bereitet.

Kabinett Marx gestürzt.

Rücktritt der preußischen Regierung.

Berlin, 20. Februar.

Der Preußische Landtag lehnte das Vertrauensvotum für das Kabinett Marx ab.

Bei der namentlichen Abstimmung werden 439 Karten abgegeben. Die Mehrheit beträgt also 220 Stimmen. Auf ja lauten 218, auf nein 221. Damit ist also das Vertrauensvotum für das Kabinett abgelehnt.

Ministerpräsident Marx erhebt sich sofort und erklärt angesichts des Ergebnisses der Abstimmung für sich und sämtliche Mitglieder den Rücktritt.

Sitzungsbericht.

(16. Sitzung.) tt. Berlin, 20. Februar.

Zu Beginn der Sitzung sind am Ministertische anwesend Marx, Am Zehnhoff und Severing. — Die Tribünen weisen eine starke Besetzung auf.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verwahrt sich Abg. Grzesinski (Soz.) gegen die gestrige Äußerung des Abg. Dr. v. Campe (D. Vp.) über den nervösen Zusammenbruch des Abg. Leinert. Die sozialdemokratische Fraktion erwarte, daß Herr v. Campe diese Äußerung mit Bedauern zurücknehmen werde. (Lachen rechts und Zuruf: Da könnt Ihr lange warten!)

Anträge der Deutschen Volkspartei auf Bekämpfung des Leberegels, auf Einleitung von Hilfsmaßnahmen für notleidende Angehörige des Mittelstandes im besetzten Gebiet sowie über die Bezüge der aus dem besetzten Gebiet ausgewiesenen, in das nichtbesetzte Gebiet versetzten Beamten werden der Ausschußberatung überwiesen.

Vertrauensantrag der Regierungsparteien.

Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten haben folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag billigt die Regierungserklärung und spricht dem Staatsministerium das Vertrauen aus."

Die Besprechung der Regierungserklärung wird fortgesetzt.

Abg. Winterich (Komm.) erklärt, daß die Versprechungen der Regierungserklärung der notleidenden werktätigen Bevölkerung keine Hilfe bringen würden. Darum fort mit diesem Kabinett!

Abg. Riedel (Dem.) protestiert gegen die Ausführungen der Deutschen Tageszeitung, daß für die Witwen und Waisen des letzten Unglücks glänzend gesorgt sei durch die ihnen zustehenden Rentenbezüge, und erklärt, daß beim passiven Widerstand im Westen Hunderttausende ihr Leben aufs Spiel gesetzt hätten für die Interessen der Unternehmer. Die Deutsche Volkspartei helfe der Reaktion und rechne auf die Mithilfe der Kommunisten. Der Redner polemisiert heftig nach rechts gegen Volkspartei und Deutschnationale.

Abg. Biester (Wirtsch. Vgg., Deutsch-Hann.): Unsere Vereinigung muß dabei bleiben, daß die Auswahl der Minister im neuen Kabinett ihr nicht genehm ist. Wenn die Wirtschaftliche Vereinigung auch einen Minister, Herrn Steiger, im Ministerium gern sehe, könne sie doch dem Kabinett kein Vertrauen schenken

Abg. Wulle (Nationalsoz.): Wir protestieren dagegen, daß Reichskanzler, die abgewirtschaftet haben, als Ministerpräsidenten für Preußen gerade gut genug sind. (Da der Redner von kommunistischer Seite fortwährend mit beschimpfenden Zurufen unterbrochen wird, werden mehrere Kommunisten zur Ordnung gerufen.) Herr Marx gehört einer Partei an, die der Entwicklung Preußens stets ablehnend gegenübergestanden hat. (Zustimmung rechts, stürmischer Widerspruch und Aufruhr im Zentrum.) In Weimar hat man das alte Preußen zerschlagen. (Andauernde Unruhe und Zurufe im Zentrum.)

Unterbrechung der Sitzung.

Als dem Abg. Heilmann (Soz.) das Wort erteilt wird, bricht großer Lärm im Hause aus.

Abg. Heilmann geht zur Rednertribüne, aber bei den Deutschnationalen und Kommunisten steigert sich die Unruhe und minutenlang dauern die Zurufe: Oberschieber! Er darf nicht reden! Heilmann kommt nicht zum Wort, und dem Präsidenten gelingt es nicht, die Ruhe herzustellen.

Nachdem die ungeheure Unruhe länger als fünf Minuten gewährt hatte, hob der Präsident die Sitzung auf und beraumte die nächste Sitzung auf eine halbe Stunde später an.

*

Die zweite Sitzung.

Nach Eröffnung der neuen Sitzung bemerkt Präsident Bartels, daß er gegen jedes Mitglied des Hauses, das ein anderes am Reden verhindere, mit allen Mitteln der Geschäftsordnung vorgehen werde.

Abg. Heilmann (Soz.) bezeichnet den Abg. Wulle als schlimmsten Kriegshetzer. Die deutschvölkische Partei stinke nach französischen Frank. Der Redner meint, er sei auch imstande, über die deutschnationalen Abgeordneten Graf Westarp und Schiele noch interessante Mitteilungen zu machen. (Zuruf der Kommunisten: Denken Sie an Barmat!) Die Deutsche Volkspartei frage er, ob Herr Stresemann von Spritweber nicht größere Summen für Parteizwecke erhalten habe. Ferner behauptet Heilmann, daß die Erklärung Stresemanns, er habe ein Empfehlungsschreiben für den Millionenschieber Wolte nur in gutem Glauben auf die Darlegungen des Ministers Hoefle unterschrieben, unrichtig sei. Redner geht weiter auf einzelne Vorgänge bei seinen politischen Gegnern ein und sagt, er werde abwarten, ob im Fall Barmat überhaupt etwas Verwerfliches vorliege. Es werde keine vier Wochen dauern, bis erwiesen sei, daß alle erhobenen Beschuldigungen erstunken und erlogen seien. Den Umschwung bei der Deutschen Volkspartei hätten die Wahlgelder herbeigeführt, die sie von der Schwerindustrie empfangen hat. Gegen diese Korruption kämpfen wir.

Abg. Kölges (Ztr.) verwahrt die Zentrumsangehörigen des Rheinlandes gegen die vom Abg. Wulle erhobenen Vorwürfe und spricht sodann seine große Befriedigung aus über das dem gewerblichen Mittelstand im Programm des Kabinetts Marx erwiesene Entgegenkommen. Wir haben zu einem Kabinett, an dessen Spitze unser alter bewährter Marx steht, im Gegensatz zu Herrn Ladendorff und seiner Partei das vollste Vertrauen.

Abg. Dr. Pinkerneil (D. Vp.): Vieles, was Herr Heilmann heute hier anführt, ist im Untersuchungsausschuß als unwahr widerlegt worden. (Große Aufregung; der Redner wird vom Präsidenten wegen Beleidigung zur Ordnung gerufen.) Manche seiner Behauptungen sind reichlich kühn. Weber und die Deutsche Volkspartei hängen nicht entfernt so eng zusammen wie Barmat und die Sozialdemokratie.

Nach persönlichen Bemerkungen kommt man zur Abstimmung. Zunächst steht der Vertrauensantrag der Koalitionsparteien zur Abstimmung, die das oben mitgeteilte Resultat hatte. Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung am 3. März abzuhalten. Das Haus stimmt zu und vertagt sich bis zum 3. März.

Ruh-Debatte im Reichstag.

Dr. Luther zur Ruhrentschädigung.

(29. Sitzung.) CB. Berlin, 20. Februar.

Der Reichstag beriet zunächst in zweiter und dritter Beratung einen Zusatzvertrag zu dem am 1. Dezember 1920 abgeschlossenen

deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen.

Im Berichte des Ausschusses wurde von dem Abg. Dr. Lejeune-Jung (Dtn.) betont, Deutschland sei bei diesem Abkommen mehr der Gebende als der Empfangende. Aber die Mehrheit des Ausschusses habe mit Rücksicht auf das besondere Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland sich für die Genehmigung ausgesprochen.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

erklärte, daß trotz aller Hemmungen der Verträge von Versailles und St. Germain Deutschland entschlossen sei, alles zu tun, um die Beziehungen zwischen Deutsch-Österreich und dem Deutschen Reiche so eng und innig wie möglich zu gestalten. (Lebhafter Beifall.) Wenn deshalb der vorliegende Vertrag auch nur den Charakter eines Provisoriums trage, wenn er Deutschland weniger Vorteile bringe als Österreich, so habe die Reichsregierung ihm doch zugestimmt, um möglichst der erste Staat zu sein, der mit seinem deutschen Nachbarstaate Österreich einen solchen Vertrag schließt. Man solle in diesem Falle nicht prozentual rechnen, wer mehr gibt oder empfängt. Wenn es nach dem Willen beider Völker ginge, würden ja überhaupt die Grenzmauern niedergerissen, würden

Deutschland und Österreich ein Land

und eine Wirtschaftsgemeinschaft sein. (Lebhafter Beifall.) Es sei vielfach mit Recht über die noch bestehenden Grenzschwierigkeiten geklagt worden. Er freue sich, mitteilen zu können, daß die Reichsregierung schon Anfang nächster Woche mit der Berliner österreichischen Gesandtschaft in Verbindung treten werde, mit der Absicht, die wechselseitigen Sichtvermerke zwischen beiden Ländern aufzuheben. (Lebhafter Beifall.)

Nach Ausführungen des Abg. Dr. Hilferding (Soz.), des Abg. Meyer-Berlin (Dem.), die für die Vorlage eintraten, und des Kommunisten Stöcker, der sich dagegen aussprach, wurde der Vertrag in zweiter und dann auch in dritter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten endgültig angenommen, ebenso die Vorlage zur Verlängerung des vorläufigen Handelsabkommens mit Portugal.

Die Ruhrdenkschrift der Regierung.

Dann trat das Haus in die Beratung der Denkschrift über die Ruhrkredite ein, über die Erstattung der Reparationslasten und die Schäden der Privatwirtschaft des Rhein- und Ruhrgebietes. Verbunden damit wurden kommunistische und sozialdemokratische Anträge auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Ruhrkredite.

Die Regierung erbittet Indemnität.

Reichsfinanzminister Dr. von Schlieben leitete die Beratung mit der Erklärung ein, die Regierung erkenne an, daß bei den Ruhrentschädigungen eine Etatsüberschreitung vorliege, und sie erbitte dafür Indemnität. Die Regierung hätte von vornherein die Absicht gehabt, diese Angelegenheit dem Reichstage sofort nach seinem Zusammentritt zu unterbreiten.

Abg. Dr. Hertz (Soz.) begründete den Antrag seiner Freunde auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Hergabe der 700 Millionen Entschädigungen an die Ruhrindustrie. Die Denkschrift der Regierung schaffe keine befriedigende Aufklärung. Angesichts der Versuche von rechts, die früheren sozialdemokratischen Minister für die Ruhrentschädigungen mit verantwortlich zu machen, müsse seine Partei von dem jetzigen Reichskanzler verlangen, daß er der Wahrheit die Ehre gibt und bestätigt, daß sein Amtsvorgänger als Finanzminister Dr. Hilferding nichts mit dieser Angelegenheit zu tun hatte. (Reichskanzler Dr. Luther nickt bestätigend.) Das Organ des Ministers Dr. Stresemann habe aber zunächst, der Wahrheit zuwider, auch die sozialdemokratischen Minister als beteiligt hingestellt. (Minister Dr. Stresemann rief: „Unsinn!“) Während die Ruhrindustrie sich unerhört bereichert habe, seien 7000 Arbeiter und Angestellte der Micumzechen brotlos auf die Straße gesetzt worden. Seine Partei verlange die Rückzahlung der Entschädigung, damit mit diesen Mitteln das schwere Unrecht gutgemacht wird, unter dem die Aufwertungsinteressenten bisher leiden mußten.

Untersuchungsausschuß verlangt.

Von den Parteien der Rechten und vom Zentrum war ein Antrag eingegangen: Gemäß Art. 34 der Reichsverfassung wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt mit der Aufgabe, festzustellen, ob irgendwelche Beträge an die Ruhrindustrie gesetzlos gezahlt worden sind, und ob daher eine Rückerstattungspflicht vorliege.

Abg. Dr. Cremer (D. Vp.) gab für die Fraktionen der Deutschnationalen, der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung eine Erklärung ab, worin gesagt wird, die unterzeichneten Fraktionen seien überzeugt, daß die Reichsregierung bei dem Ersatz der Reparationsschäden gehandelt habe unter dem Druck der Notwendigkeit, die deutsche Wirtschaft vor dem vollständigen Zusammenbruch zu bewahren. Sie sei gleichwohl für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, damit objektiv festgestellt werde, daß die Maßnahmen der Regierung durch zwingende Verhältnisse geboten waren, daß sie weder die Finanzen des Reiches geschädigt, noch Privatpersonen unzulässige Vorteile zugeführt habe. Die Fraktionen beantragen weiter die Überweisung der Denkschrift an den Hauptausschuß.

Reichskanzler Dr. Luther

nahm nun das Wort, von der Linken mit Unruhe empfangen. Er führte aus: Aus der Denkschrift ergäbe sich, daß es sich bei den 700 Millionen um die Gesamtbeträge handele, die an Entschädigungen im besetzten Gebiet gezahlt worden seien. Die Zahl der Empfänger umfasse 4000 Personen (Hört, hört! rechts). Es handele sich einfach um den Ersatz der durch Gewalt den Bewohnern der besetzten Gebiete weggenommenen Leistungen (Stürmischer Widerspruch links). Das Reich hätte, soweit es dazu imstande gewesen sei, diese Leistungen ersetzen müssen. Der springende Punkt sei doch der gewesen, die Erwerbslosigkeit im besetzten Gebiete zu verhüten und das Wirtschaftsleben in Gang zu halten (Lärmender Widerspruch links). Der Kanzler bestritt, daß es zu der Indemnitätsvorlage der Regierung erst eines Anstoßes von außen bedurft hätte. Schon in der ersten Sitzung des Haushaltsausschusses hätte der Reichsfinanzminister als erster Redner dem Ausschuß Auskunft gegeben. Auf einem anderen Wege hätte nicht verfahren werden können, da der Reichstag gar nicht früher zusammengetreten sei. (Gelächter links.) Auf verschiedene Zwischenrufe von der Linken erklärt der Kanzler sehr erregt: Jawohl, die Reichsregierung hat es damals auf sich genommen,

das deutsche Volk durch die furchtbaren Verhältnisse hindurchzuführen.

(Stürmischer Beifall rechts, Lärm links.) Nach Abschluß des Londoner Abkommens sei der Reichstag in die Ferien gegangen. In diese Zeit falle die Herabsetzung der Umsatzsteuer, die Erhöhung der Beamtengehälter, alles hätte ohne den Reichstag geschehen müssen. Soll man der Regierung vorwerfen, daß es ihr gelungen sei, im Laufe des Jahres die Reichsfinanzen zu sanieren? (Großer, anhaltender Lärm links. Rufe rechts: Ruhe!) Die Zusage hätte erst für die Zeit nach der Sanierung gegolten. Hätte man die Zahlungen verweigern sollen, nachdem das deutsche Volk dazu in der Lage gewesen sei, sie zu leisten? Der Reichskanzler gab dann einen zahlenmäßigen Überblick. Auch der preußische Handelsminister Siering habe in seinem Gutachten gesagt, daß die Ruhrindustrie ihre tatsächlichen Aufwendungen ohne die Zinsverluste nicht gedeckt hätte. (Lebhaftes Hört, hört!) Der Kanzler stellte für die Finanzverwaltung fest, daß nur Zahlungen geleistet worden seien, zu deren Leistung

nicht nur juristische, sondern auch politische Verpflichtungen

bestanden. Die Regierung sei bereit, einem Ausschuß über jede Einzelheit Auskunft zu geben, und begrüße jede rechnerische Nachprüfung. Es sei eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn behauptet werde, daß die Zahlungen nur an einen Teil der Bevölkerung gegangen seien. (Beifall und Händeklatschen rechts, Lärm links.)

Abg. Frau Gohlke (Ruth Fischer) (Komm.) führt aus, die Abgeordneten außer den Kommunisten seien einschließlich der Sozialdemokraten ebenso wie die Regierung Marionetten der Schwerindustrie.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) meinte, bei der Berechnung der Entschädigungen und Kohlenpreise habe sich Dr. Luther offenbar zu einseitig von den Interessenten beraten lassen. Auch nach den Angaben der Regierung selbst ergäbe sich, daß 140 Millionen zuviel gezahlt worden seien.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

nimmt ebenfalls Gelegenheit, dem Abg. Dr. Hertz zu antworten. Er führte aus, wie stark bei der wechselnden Haltung der Reichsregierung nach dem Abbruch des passiven Widerstandes die Außenpolitik damals in die Dinge hineingespielt habe. Es sei damals fieberhaft an einer besseren Lösung der Reparationsfrage gearbeitet worden. In jener Zeit, wo man noch eine günstigere Lösung erwarten durfte, wäre es ganz unmöglich gewesen, mit einer Aufklärung an die Öffentlichkeit zu treten oder offen zu erörtern, welche Abmachungen mit der Industrie über die Frankreich gegenüber einzunehmende Haltung getroffen waren. Wie der Minister weiter hervorhob, ist sein Brief an Stinnes dem gesamten Reichskabinett bekannt gewesen. An der entscheidenden Kabinettssitzung vom 20. Oktober hätten nicht nur die sozialdemokratischen Minister Schmidt und Sollmann teilgenommen, sondern auch der preußische Ministerpräsident Braun. Als Beschluß dieser Kabinettssitzung sei protokollarisch festgelegt, daß die Industrie zunächst aus Privatkrediten die Leistungen an Frankreich übernehmen solle, und dann heißt es wörtlich: „Das Reich erkennt die Verpflichtung zur Ersatzleistung an. Die Ersatzleistung könne erst eintreten, wenn die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht worden sind.“ (Unruhe und Zurufe bei den Soz.) Der Vorsitzende des deutschen Bergarbeiterverbandes, der sozialdemokratische Abgeordnete Husemann habe damals in einem Briefe an ihn verlangt, daß die Sachleistungen der Industrie vom Reich bezahlt würden. In der erwähnten Kabinettssitzung hätte Einmütigkeit geherrscht. Der damalige Innenminister Sollmann hätte sich sogar dagegen gewandt, daß der Finanzminister auf einzelnen Gebieten sparen wollte. Der preußische Ministerpräsident Braun hätte gleichfalls zugestimmt und gebeten, aus Gründen der Volksmentalität den Namen Stinnes nicht zu sehr in den Vordergrund zu stellen. (Hört, hört! rechts.) In der vorletzten Kabinettssitzung, der die sozialdemokratischen Minister beigewohnt hatten, hätten sie allerdings Stimmenthaltung geübt, nicht aber in der ersten entscheidenden Sitzung. Es werde aber auch übersehen, daß bei allen diesen Dingen von entscheidender Bedeutung die außenpolitischen Gesichtspunkte gewesen seien, die damals kurz vor London hätten gelten müssen.

Abg. Hertz (Soz.) erklärte, daß zu der Sitzung, die am 21. Oktober von der Regierung mit der Ruhrindustrie abgehalten worden sei, gerade der zuständige Wiederaufbauminister, der Sozialdemokrat Robert Schmidt, nicht zugezogen worden sei.

Abg. Schneller (Komm.) erklärte die Sozialdemokratie für mitschuldig an dem großen Volksbetrug, den hier die Regierung verübt habe.

Abg. Robert Schmidt (Soz.) meinte, die Sitzung vom 20. Oktober sei nicht die entscheidende gewesen. In ihr hätte das Kabinett zwar mit Zustimmung der sozialdemokratischen Minister eine Entschädigungspflicht des Reiches anerkannt, aber es sei nirgends gesagt worden, daß die Zahlung unter Ausschaltung des Reichstages auf den Verwaltungswege hätte erfolgen sollen.

Minister Dr. Stresemann erklärte dem Vorredner gegenüber, Herr Stinnes hätte weder ihn noch einen Beamten des Außenministeriums ersucht, Herrn Robert Schmidt von der Besprechung auszuschalten

Untersuchungsausschuß eingesetzt.

Damit schloß die Aussprache. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde die Einsetzung eines 21gliedrigen Untersuchungsausschusses beschlossen. Die Denkschrift der Regierung wurde dem Haushaltausschuß überwiesen.

Dann vertagte sich der Reichstag auf Montag, den 2. März.

Billigerer Kredit für die Landwirtschaft.

Ermäßigung der Zinssätze.

Zwecks Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktionskosten hat der Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank beschlossen, eine Ermäßigung der Zinssätze sowohl für die eigenen Mittel der Deutschen Rentenbank wie auch für die Abwicklungskredite eintreten zu lassen. Die Deutsche Rentenbank gibt ihre Gelder an die Kreditvermittler nunmehr zu Bedingungen, welche es dem letzten Geldgeber ermöglichen, alle von der Deutschen Reichsbank herrührenden Kredite zu zwölf Prozent an die Landwirtschaft zu leiten. Dieser Beschluß tritt sofort in Kraft. Der Zinssatz von zwölf Prozent ist als Höchstsatz aufzufassen und eine Ermäßigung unter diesen Satz anzustreben. Bei laufenden Wechseln soll von der ersten Fälligkeit an ebenfalls die Verbilligung eintreten.

Der preußische Haushalt für 1925.

Überblick des Finanzministers.

Bei der Beratung des preußischen Haushaltsplanes für 1925 im preußischen Staatsrat gab der neue Finanzminister Höpker-Aschoff einen zahlenmäßigen Überblick über den Etat. Er forderte Überführung der überschüssigen Mittel an die Staatsbank, damit diese wieder Gelder ausgeben könne. Wenn auch das Bild der Finanzlage günstig erscheine, so sehe die Lage doch bedrohlich aus, wenn man sich die Pläne der Reichsregierung ansehe. Für die allgemeine Finanzverwaltung ständen 315 Millionen zur Verfügung. Der Betrag würde sich nach der Rechnung des Reiches auf 567 Millionen Mark erhöhen. Diese Rechnung stimme aber nicht. Das Reich glaube, die Grundvermögenssteuer könne 500 Millionen Mark aufbringen, tatsächlich könne sie nur 425 Millionen ergeben. Noch schlimmer sei es bei der Gewerbesteuer. Sie solle für Preußen 500 Millionen ergeben; nach den Schätzungen können aber nur 250 Millionen in Frage kommen. Preußen müsse in stärkstem Maße an dem Ertrag der wichtigsten Reichssteuern beteiligt werden.

Neue Steuergesetze der Reichsregierung.

Berlin, 19. Februar.

Die Reichsregierung hat nunmehr sämtliche Entwürfe zu den neuen Steuergesetzen fertiggestellt. Die Gesetzentwürfe mit ausführlichen Begründungen sind heute dem Reichstag und gleichzeitig zur Begutachtung dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat zugegangen. Im ganzen handelt es sich um folgende sieben Gesetzentwürfe:

1. **Einkommensteuergesetz,**
2. **Körperschaftssteuergesetz,**
3. **Vermögens- und Erbschaftssteuergesetz,**
4. **Reichsbewertungsgesetz,**
5. **Novelle zum Verkehrssteuergesetz usw.**
6. **Gesetz zur Überleitung der Einkommen- und Körperschaftssteuer in das regelmäßige Veranlagungsverfahren (Steuerüberleitungsgesetz),**
7. **Gesetz über die gegenseitigen Besteuerungsrechte von Reich, Ländern und Gemeinden.**

Alle sieben Gesetzentwürfe haben zum Ziel, die bisher auf Grund von Notverordnungen geregelte Besteuerung in einen dauernden Zustand umzuwandeln und zugleich die Mängel der jetzigen Interimssteuergesetzgebung nach Möglichkeit zu beseitigen.

Ein Mahnruf zur Einigkeit.

Reichskanzler a. D. Cuno vor der bayerischen Landwirtschaft.

München, 20. Februar.

Bei der heute erfolgten Neueröffnung des Hauses der Landwirte nahm Reichskanzler a. D. Cuno das Wort zu einer Ansprache, in der er ausführte, daß er stolz darauf sei, daß unter ihm die letzten Reste der Zwangswirtschaft beseitigt worden seien. Was noch nie geschehen sei, und was wohl auch in Zukunft nicht mehr möglich sein werde, sei damals geschehen, daß alle Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, einmütig für die Aufhebung der Zwangswirtschaft eingetreten seien. Es sei das ein Beispiel für das deutsche Volk gewesen. Deutschland wird nicht vorwärts kommen, solange das deutsche Volk, soweit es national und christlich gesinnt ist, zum Wiederaufbau des Vaterlandes im Sinne einer starken, geraden und reinen Politik nicht zusammensteht. Es muß alles abgeschüttelt werden, was fahl und morsch ist, dann werden wir trotz aller Bedrückungen, die uns von außen auferlegt sind, vorwärts kommen. Der Redner schloß mit einer Mahnung zur Einigkeit des ganzen deutschen Volkes.

Die Barmat-Untersuchung.

Berlin, 20. Februar.

Im Untersuchungsausschuß des Reichstages drehten sich die Vernehmungen weiter um das Barmatsche Dauervisum vom Frühjahr 1919. Der frühere Reichsminister Dr. Rosen, der damals deutscher Gesandter im Haag war, suchte darzulegen, warum die Gesandtschaft den Julius Barmat zuerst als einen vorteilhaft bekannten Russen bezeichnet, später aber vor ihm gewarnt hatte. Barmat, sagte er, habe zuerst politisch in einem Deutschland günstigen Sinne gewirkt, dann aber sich als gewissenloser Geschäftsmann entpuppt. Ein zweiter Zeuge, Professor Wiedenfeld, seinerzeit Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, erklärt, daß er während seiner amtlichen Tätigkeit Barmats Namen nie gehört habe; er habe auch nie einen Bericht in Sachen Barmat zu sehen bekommen.

•

Neue Haftentlassungen in der Barmat-Sache.

Berlin, 20. Februar. Ende des vergangenen Jahres wurden Direktor Staub und Rechtsanwalt Rabinowitz von der Roth-A.-G. unter dem Verdachte, daß sie sich an dem Kreditbetrug gegen die Seehandlung beteiligt hätten, verhaftet. Gegen diesen Haftbeschluß hat der Rechtsbeistand der Beschuldigten Beschwerde bei der Strafkammer eingelegt, und die Staatsanwaltschaft hat nach Prüfung der Sache die beiden Beschuldigten jetzt ohne Kaution aus der Haft entlassen.

Prozeß gegen die deutsche Tscheka.

(Achter Tag.) § Leipzig, 20. Februar.

Die Vernehmung des Angeklagten Poege, die durch eine eintägige Gerichtspause unterbrochen war, wird fortgesetzt. Er schildert die Ermordung des Friseurs Rausch und alles, was vorgegangen war. Die einzelnen Angaben decken sich zum Teil mit dem, was Neumann ausgesagt hatte. Wo sich Widersprüche ergeben, bleibt Neumann dabei, daß seine Angaben die richtigen wären. Poege behauptet z. B., daß er nicht gewußt habe, daß Rausch „erledigt“ werden sollte; Neumann erklärt jedoch, daß er es ihm ausdrücklich gesagt habe. Im übrigen habe Neumann immer betont, daß er kein Freund von Sentimentalitäten sei: er habe nichts weiter zu tun als Befehle auszuführen und verlange von seinen Leuten gleichfalls unbedingten Gehorsam. Im weiteren Verlauf der Verhandlung kommt es zu einem

scharfen Zusammenstoß

zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden, von dem einer der Verteidiger behauptet, daß es ihm an Objektivität mangle. Nachdem die Wogen sich wieder geglättet haben, fährt Poege in seiner Aussage fort, indem er seine frühere Behauptung, daß Skoblewski identisch sei mit „Helmut“, zurücknimmt. Die Verteidiger glauben, feststellen zu können, daß Neumann auf andere Angeklagte einen Druck ausgeübt habe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Gegen die Steuerpolitik der Reichsregierung.

Die Bundesvorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes erlassen zur Steuerfrage eine Kundgebung, in der sie von der Reichsregierung eine Steuerpolitik verlangen, die den Lebensnotwendigkeiten der breiten Massen des deutschen Volkes entspricht. Die Verbände fordern ihre Mitglieder auf, sich zur Abwehr der bisherigen Steuerpolitik der Regierung zu rüsten.

Die deutsch-französischen Handelsverhandlungen.

Die Wirtschaftsverhandlungen, die gegenwärtig zwischen Deutschland und Frankreich geführt werden, sind wieder, wie schon so oft, auf einen toten Punkt gelangt. Man spricht davon, daß die Verhandlungen unterbrochen werden sollen. Falls es zu einer Unterbrechung kommt, wird die deutsche Delegation nach Berlin zurückkehren. Trendelenburg würde die Zeit der Unterbrechung, die sich nach deutscher Auffassung auf etwa drei Wochen erstrecken würde, zu einer eingehenden Aussprache mit den Berliner Regierungsstellen benutzen.

Frankreich.

X **Caillaux' Rückkehr zur Politik.** Der frühere franzö-

Reichstagsbilder.

(Von einem alten Parlamentsjournalisten.)

Deutschnationale Führer.

Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei ist die stärkste der bürgerlichen Gruppen im Reichshause. Sie weist insgesamt 111 Mitglieder auf. Darunter sind zwei Gäste, Herr Geisler von den Vaterländischen Verbänden und Herr Sachs von den Altnationalliberalen in Bayern. Die Fraktion zählt fünf Frauen in ihren Reihen und ist im übrigen aus Vertretern aller Berufsschichten zusammengesetzt.

Reichsminister des Innern Schiele.

Auf der Ministerbank sitzt neben dem Außenminister der Verwalter des Reichsministeriums des Innern Herr Schiele, den das Vertrauen seiner Fraktionsfreunde auf diesen Posten gebracht hat. Herr Martin Schiele ist Rittergutspächter und Fabrikant in Neu-Schollene bei Rathenow, dort in seinem Kreise seit Jahrzehnten in vielen Ämtern und Würden tätig. Er gehörte schon dem Kriegsreichstag an, behandelte aber in jener Zeit nur landwirtschaftliche Fragen und trat weniger hervor. Er zog dann in die Nationalversammlung ein und lenkte schon damals die Blicke auf sich. Im letzten und vorigen Reichstag trat er immer mehr in den Vordergrund. Er vertrat seine Fraktion bei den unendlich schwierigen Verhandlungen anläßlich der letzten Regierungskrisen und wurde schließlich auch zum Fraktionsvorstande erkoren. Er behielt aber nicht lange dieses Amt, sondern hielt dann seinen Einzug in die Wilhelmstraße, wo er das einflußreiche Ministerium des Innern verwaltet. Herr Schiele ist ein gewandter und aufrechter Mann, der ohne diplomatische Kniffe seinen Weg geht und dessen Wort auch von den politischen Gegnern geachtet wird. Er spricht gerade heraus und volkstümlich und findet das Ohr des Hauses.

Preußischer Finanzminister a. D. Hergt.

Der Vorgänger Schieles als Fraktionsführer war der Abgeordnete Hergt, der in Naumburg geboren wurde und eine lange Beamtenlaufbahn hinter sich hat. In den Kriegsjahren 1917—1918 war er preußischer Finanzminister und hat in diesen schwierigen Tagen seinen Mann gestanden. Nach der Umwälzung wandte er sich ganz der Politik zu, wurde Parteivorsitzender der neu gegründeten Deutschnationalen Volkspartei, und entfaltete nun eine emsige Tätigkeit. Er lag dauernd auf der Eisenbahn, um in allen Teilen des Reiches Vorträge zu halten. Seine schmale etwas nervöse Gestalt wurde bald eine typische Versammlungsfigur. Hergt spricht außerordentlich schnell und ist infolgdessen der Schrecken der Reichstagsstenographen. Er spricht hastig, aber scharf pointiert und weiß sich besonders mit lästigen Zwischenrufern schnell auseinanderzusetzen. Zurzeit hat er die Leitung der Fraktion dem Grafen Westarp abgetreten.

Fraktionsvorsitzender Graf v. Westarp.

Er ist Oberverwaltungsgerichtsrat a. D., in vielem gerade das Gegenteil von Hergt. Er spricht außerordentlich ruhig und gemessen. Wenn seine breite, gedrungene Erscheinung am Rednerpult steht, dann kann nichts ihn in Verlegenheit bringen. Wenn die Stürme noch so sehr durch das Haus brausen, dieser Redner bleibt kalt und ruhig. Graf Westarp ist ein alter Parlamentarier, der früher einen halbpolnischen westpreußischen Wahlkreis vertrat, den er stets erst mühsam in der Stichwahl erkämpfen mußte. Westarp gehört zu der alten konservativen Gruppe der Partei und arbeitet eifrig an der Kreuzzeitung mit.

Abgeordneter Schultz-Bromberg.

Der Geschäftsordnungssprecher der Fraktion ist der alte Landgerichtsdirektor Schultz-Bromberg, der einst auch Vizepräsident des Reichstags war und die Geschäftsordnung in- und auswendig kennt. Er erscheint immer auf dem Plan, wenn es brenzlig zu werden beginnt, wenn die Tagesordnung geändert werden soll oder irgendeine Partei besondere Wünsche auf dem Herzen hat. Abgeordneter Schultz vertrat früher den Wahlkreis Bromberg. Bromberg ist leider nicht mehr deutsches Land, aber Herr Schultz wird weiter Schultz-Bromberg genannt zur Erinnerung an altes deutsches Besitztum.

Großadmiral v. Tirpitz.

Ganz in der Nähe des Abgeordneten Schultz sitzt der Großadmiral v. Tirpitz. Würdig streicht er seinen langen, weißen, sorgfältig gepflegten Vollbart. Mit klugen Augen verfolgt er die manchmal nicht gerade sehr kurzweiligen Debatten. Bei wichtigen Anlässen fehlt er nie, und er ist stets als alter Marinemann pünktlich zur Stelle. Als in der ersten Sitzung sein Name aufgerufen wurde, erhoben die Kommunisten lärmendes Geschrei, nun aber haben sie sich daran gewöhnt, so daß der ehemalige Flottenführer still und ohne Aufsehen zu erregen seinen Weg geht. Man weiß aus seiner Zeit als Staatssekretär des Marineamtes, daß er ein Meister der Rede ist. Man kann auf seine erste Reichstagsrede daher gespannt sein.

Der frühere Reichstagspräsident Wallraf.

An die Grandseigneurs verklungener Epochen erinnert der frühere Reichstagspräsident Wallraf. Er war in den Jahren von 1907—17 Oberbürgermeister von Köln, dann Staatssekretär des Innern und von 1917—18 preußischer Staatsminister. Auch dem Herrenhause hat er angehört. Als Reichstagspräsident hatte Herr Wallraf den schwierigen Mai-Reichstag zu meistern. Die Wogen der Opposition schlugen hoch in diesem Parlament. Wallraf aber ließ sich nicht beirren und wies den Heißspornen den Weg.

Fürst Otto von Bismarck.

Schließlich sei noch einer der Jüngsten des Hauses, der jugendliche Fürst Otto von Bismarck, erwähnt, der die große schwarze Hornbrille trägt, die wir den Chinesen abgeguckt haben. Fürst Otto von Bismarck sitzt ganz in der Nähe des Regierungsplatzes, den einst sein großer Großvater eingenommen hat. Er ist noch ganz jung im politischen Leben, hat aber schon auf deutschnationalen Parteitagen das Wort ergriffen. Im Reichstage hat er sich noch nicht besonders bemerkbar gemacht. Er ist aber eifriger Besucher der Sitzungen und wird noch gern von den Photographen auf der Platte festgehalten, wenn er am Reichstagsportal erscheint.

Aufwertung der Sparkassenguthaben.

(Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Durch staatliche Maßnahmen wurde die Entwertung des deutschen Geldes, die sich schon während des Krieges angebahnt hatte, ins Ungemessene gesteigert; durch staatliche Maßnahmen müssen daher die schweren Mißstände und Ungerechtigkeiten nach Möglichkeit beseitigt und wettgemacht werden, die die furchtbare Inflation zur Folge gehabt hat. Dieser Pflicht ist der Staat (das Reich) zunächst hinsichtlich der Stabilisierung der Währung nachgekommen. Lange aber haben sich die zuständigen Stellen dagegen gesträubt, die Bürger bei Wahrung ihrer privaten Interessen zu stützen. Das Drängen der öffentlichen Meinung blieb erfolglos; erst als das Reichsgericht die Aufwertung der Schuldforderungen, die ins Nichts zerflattert waren, dem Grundsatze nach als berechtigt anerkannte, entschloß man sich, auch auf diesem Gebiete von Reichs wegen einzugreifen. In der dritten Steuernotverordnung wurden auch diese Verhältnisse vorläufig geregelt, vorläufig und — lückenhaft.

Es liegt im Wesen der Inflation, daß die Schuldner aus ihr Vorteil ziehen, den Gläubigern Verluste erwachsen. So ist es gekommen, daß sich bei uns manch ein Schuldner finanziell ganz gesund machen konnte, während zahlreiche Gläubiger völlig verarmten. Es ist eine weitverbreitete, aber durchaus falsche Vorstellung, daß Gläubiger in der Regel reich begüterte Menschen seien; man denkt nicht daran, daß jeder Gläubiger wird, der sein Geld in Staatspapieren oder sonst irgendwie zinsbringend anlegt. Die große Menge derer gehört dazu, denen immer nur geringe Mittel zur Verfügung standen und die das bißchen, was sie hatten, wenn auch ohne großen Gewinn, wenigstens mit der Sicherheit vor Verlust verwerten wollten. Von diesen trugen diejenigen, die am allerwenigsten besaßen, ihr Geld zur Sparkasse, weil dort die kleinsten Beträge angenommen würden. Gerade sie aber kommen in der Steuernotverordnung besonders schlecht weg.

Zugestanden muß werden, daß die Sparkassen selbst zum großen Teil die bei ihnen eingezahlten Gelder so angelegt haben, anlegen mußten, daß sie wertlos geworden sind, in Anleihepapieren und Hypotheken. Immerhin wären manche, namentlich unter Heranziehung der Garanten (meist kommunale Körperschaften), schon heute in der Lage, ihren kleinen Gläubigern etwas zukommen zu lassen. Sie wollen es auch, aber sie dürfen nicht so, wie sie wollen; sie haben sich in eigener Schlinge gefangen. Als das obenerwähnte reichsgerichtliche Urteil zugunsten der Aufwertung bekannt wurde, beeilte sich der Verband deutscher Sparkassen, in einer Eingabe an die Regierung zu fordern, daß durch Gesetz die Verpflichtung der Sparkassen zur Aufwertung der Spareinlagen entweder aufgehoben oder wenigstens durch feste Regeln umgrenzt werde. Das rächt sich jetzt.

Hier ist einmal die Stadt Berlin mit gutem Beispiel vorangegangen. Auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung hat der Magistrat den Berliner Sparkassen 5 Millionen Goldmark zur Verfügung gestellt, um den Einlegern, soweit sie 65 Jahre alt sind, Vorschüsse auf die doch einmal kommende Aufwertung zu zahlen. Sie sollten 10 % der Guthaben, aber im Höchstfalle nicht mehr als 100 Goldmark betragen. Das war, wenn nicht viel, so doch ein Anfang. Nun entschlossen sich andere preußische Sparkassen dazu, in ähnlicher Weise vorzugehen. Allein sie wurden daran durch die vorgesetzte Behörde, das Ministerium des Innern, gehindert. Pflichtgemäß! Denn die Durchführungsbestimmungen zur Steuernotverordnung schreiben vor, daß die Sparkassen nicht von sich aus die Aufwertung regeln dürfen, sondern daß ein Treuhänder ernannt wird, dem die Bildung und Verteilung der Teilungssumme obliegt.

Jetzt ist endlich ein Reichsgesetz, nicht wieder eine Verordnung, zur Regelung der ganzen Aufwertungsfrage angekündigt. Es wäre dringend zu wünschen, daß in ihm die kleinen Sparer, soweit es irgend geht, zu ihrem Rechte kommen, daß für sie nicht ein Maximum, sondern ein Minimum der Aufwertung festgelegt wird. Das erfordert sowohl die soziale Gerechtigkeit als auch das Interesse der Allgemeinheit an der Stärkung des Spartriebes im Volke und an einer gesunden laufenden Kapitalbildung.

A. M.

Horrido!

Die 3. Deutsche Jagdausstellung.

Berlin, 18. Februar.

„Es lebe, was auf Erden stolziert in grüner Tracht,
Die Felder und die Wälder, die Jäger und die Jagd!“

Wieder kränzt Tannengrün die Pforte des Museums für Naturkunde und das Gewimmel von Menschen, das sich durch die hohen Säle mit den Riesenleibern und Gerippen einstiger Tiere der Vorwelt zum Eingang in die Ausstellung des deutschen Weidwerkes drängt, riecht nach Wald und Jagd. Aber, was ist aus der einstigen Trophäenschau der deutschen Jagdausstellung geworden! Da erstreckt sich eine Riesenfläche von 17 gewaltigen Sälen vor den Augen des verblüfften Beschauers und erinnert ihn daran, daß Berlin Messestadt geworden ist und sich alles ins Große auswächst. Zum erstenmal bietet diese Ausstellung, mit der die

Feier des 50 jährigen Bestehens des Deutschen Jagdschutzvereins

zusammenfällt, einen wohl lückenlosen Überblick über die Bedeutung der deutschen Jagd nicht nur für den sie ausübenden Weidmann, sondern für das ganze Land und Volk. Und wenn man vielleicht zunächst etwas kopfschüttelnd vor Massageapparaten, Perserteppichen und Fabrikaten der Andenkenindustrie steht, so sagt doch bald die ruhige Überlegung einem, daß dies doch alles von dem großen Rahmen umschlossen wird, der einen eindrucksvollen Ausschnitt aus dem Freskogemälde unserer Volkswirtschaft einfaßt. Das Juwel freilich bleibt der rein jagdliche Teil, nicht nur wegen der prächtigen Beuteschau, sondern wegen der sinnvollen Herausarbeitung der volkserziehenden Arbeit unserer wahren Jäger und Heger zur Erhaltung der Schönheit unserer Heimat und ihres Tier- und Pflanzenlebens. Deshalb ist diese Ausstellung auch keine Fachangelegenheit, sondern ungezählte, namentlich auch arme naturberaubte Stadtmenschen eilen hin, um sich wenigstens im Bilde den farbigen Abglanz des Lebens wieder einmal zu Gemüte führen. Und was gibt es nicht alles zu schauen! Schon am Eingang stoßen wir auf die

Versiegelte Lippen.

Roman von A. M. Alten.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Enno Boysen nach Hasselrode zurückkam, hatte er noch eine Begegnung. Herr Plaumann benutzte den schönen Sommerabend, um sich ein wenig im Freien zu ergehen. Er kam ihm auf dem Wege entgegen, doch als er des Reiters ansichtig wurde, kehrte er um und schlenderte scheinbar in Naturbetrachtungen versunken durch das krüppelhafte Buschwerk, das hier die Chaussee zu beiden Seiten einrahmte. Enno Boysen ließ seinen Gaul Schritt gehen und nickte Herrn Plaumann herablassend zu. Herr Plaumann zog die Mütze tief und machte eine untertänige Verbeugung, während seine Augen flink nach rechts und links die leere Straße überflogen und mit Späherblicken den Busch durchstöberten.

„Der Herr Baron haben den Herrn Justizrat Holz zu morgen hierher gebeten,“ flüsterte er leise, als ob ein Dutzend Spione in nächster Nähe versteckt seien. Enno Boysen hatte es gehört. Ueberrascht sah er Plaumann an.

„Haben Sie denn eine Ahnung warum, Plaumann?“

Plaumann schüttelte unmerklich den Kopf.

„Nicht die geringste.“

„Sie werden aufpassen, Plaumann?“

„Wird hier sehr schwer sein, Herr Baron,“ murmelte Plaumann mit ärgerlichem Blick. „Die Lokalverhältnisse sind schwierig.“

„Na, Sie werden das schon machen oder vielleicht sonstwie irgend etwas erfahren.“

Plaumann machte die Andeutung eines Achselzuckens. Dann verneigte er sich wiederum geflissentlich.

„Sehr schöner Abend, Herr Baron.“

„Recht, daß Sie ein bißchen spazieren gehen, Herr Plaumann,“ sagte Baron Enno laut. — Man konnte doch nie wissen, ob in diesem verdammten Unterholz nicht mit einem Male jemand auftauchte.

„Aber ich muß machen, daß ich nach Hause komme.“

Plaumann verneigte sich noch einmal. Enno Boysen schnalzte mit der Zunge.

„Vorwärts, Liese.“

Der Gaul fiel in Trab. Der einsame Spaziergänger bückte sich und pflückte ein paar Blumen, mit denen er sich sinnig beschäftigte. Der schärfste Beobachter hätte an dem Vorgang nichts Ungewöhnliches finden können, und die alte Kräuterliese, die wirklich im Busch gesessen und ein Schläfchen gemacht hatte, fand auch nichts dabei. Höchstens, daß das Wetter durchaus nicht so sehr schön, sondern für sie recht reichlich heiß war.

Gedankenvoll ritt Baron Boysen auf Hasselrode zu. Er war sich nicht ganz klar darüber, wie sein Antrag auf Marie-Luise gewirkt hatte. Jedenfalls hatte er alles getan, was in seinen Kräften stand. Er mußte ihr ja ordentlich in einem bengalischen Licht von Edelmut, Uneigennützigkeit und einem halben Dutzend anderer schöner Tugenden erscheinen. Damit hatte er vor diesem Assessor Ewald einen entschiedenen Vorsprung, denn es war ja sonnenklar, daß der noch nicht gesprochen hatte. Sonst hätte Marie-Luise ihn wohl gleich beim ersten Satz unterbrochen. Er pfiff durch die Zähne und murmelte etwas vor sich hin, daß alles andere eher als schmeichelhaft für Klaus war. Und dann beschäftigten sich seine Gedanken mit der Neuigkeit, die er eben gehört hatte. Er war nicht eitel oder beschränkt genug, zu glauben, daß der alte Herr sich bereits von seiner gänzlichen Häutung überzeugt habe. Dieser Besuch aber interessierte ihn doch, denn für gewöhnlich pflegte Justizrat Holz nicht selber zu kommen, sofern es sich nicht um etwas ganz Besonderes handelte. Na, Plaumann wird ja aufpassen, beruhigte er sich.

Als er das Pferd nach dem Stall brachte, kam Lore Ostwald über den Hof. „Neugierige kleine Krabbe,“ dachte er unruhig. Aber er hielt es doch für besser, diese Neugier so weit zu befriedigen, als es ihm gut dünkte.

„Ich habe Fräulein von Magnussen einen Kondolenzbesuch gemacht,“ warf er hin.

„So, im Reitanzug?“ fragte Lore erstaunt.

„Fräulein von Magnussen wird die Verhältnisse berücksichtigt haben. Ich glaube kaum, daß Ihr Herr Vater heute Wagen und Pferde dazu hätte entbehren können.“

Das leuchtete Lore ein.

„Na, nötig wäre es ja eigentlich nicht gewesen,“ meinte sie. „Marie-Luise kommt ja doch in den nächsten Tagen hoffentlich hierher. Da hätten Sie das auch abmachen können.“

Enno Boysen sah sie betroffen an.

„Kommt hierher?“

„Ich hoffe es wenigstens. Mama wird sie holen.“

Lore bohrte ihre blanken Augen förmlich in die seinen, so daß er Mühe hatte, seine Ueberraschung zu verbergen. Die Neuigkeit war ihm lieb und doch unlieb. Instinktiv fühlte er, daß er an Lore Ostwald wohl keine Bundesgenossin haben würde. Aber man konnte sie vielleicht dazu machen, und so begann er, von Marie-Luise zu sprechen, von ihrem Schmerz, von ihrer Einsamkeit. Es glückte ihm auch wirklich. Lore fand, daß Enno Boysen doch manchmal ganz nett sein könne.

Am anderen Tage traf Justizrat Holz zeitig ein und Plaumanns Befürchtungen erfüllten sich allerdings, denn diesmal schloß der Justizrat die Tür zum Vorzimmer eigenhändig ab, und sogar Plaumanns in langjähriger Schulung geschärfte Ohren vermochten keinen Laut von dem zu erhaschen, was da drinnen vorging.

Es war eine lange Verhandlung. Eine heikle Sache. Justizrat Holz hatte eine total andere Auffassung von diesem Spezialfall, wie der alte Herr, so daß es diesem nur schwer gelang, ihn davon zu überzeugen, daß die Sache nicht auf dem einfachsten Wege geregelt werden könne, wie er es wollte. Nach des alten Anwalts Ueberzeugung nahm jeder Mensch gern und ohne weiteres die Summe von 20 000 Mark an, die ihm völlig unerwartet ins Haus schneite. Warum sollte das also eine junge Dame nicht tun, für die diese 20 000 Mark Unabhängigkeit und Freiheit bedeuteten. Aber der alte Baron schüttelte den Kopf.

„So ganz einfach ist das nicht, bester Holz. Ich riskiere dann, daß sie mir einen Korb gibt.“

(Fortsetzung folgt.)

wundervollen Dioramen von den so wenig Sterblichen zugänglichen Gefilden seltensten Wildes. Aber auch aus unserer heimischen Gegend finden sich wundervolle überaus

lebenswahre Ausschnitte aus dem Tierreich.

Wildkatzen in der Bergklamm, Rehbock und Ricke im hohen Korn, über den Schnee hoppelnde Mitglieder der Familie Mümmelmann und als neue Errungenschaft ein Fuchsbau, vor dem sich die Jungen um einen Fasanenhahn balgen, während die alte Fähe mit demselben Stolz wie die Menschenmutter dem Spiel der lieben Kleinen zuschaut. Hier müssen unsere Kinder hin! Es ist tausendmal schöner und lehrreicher als der gruseligste Kriminalfilm. Auch die wunderbaren Präparate der Fährten, Losungen und anderen Dinge, die uns mit dem Leben unserer Tierwelt vertraut machen und Verständnis und Liebe zur Kreatur wecken, sind wertvolles Anschauungsmaterial für jedermann. Diese biologische Sammlung verdient besondere Beachtung. Durch den Saal der Jagdliteratur, die uns recht vor Augen führt, welche Aufbauarbeit schon in diesem wichtigen und durch Zeiten langer schwerster Not arg zerstörten Bereiche wieder geleistet worden ist, gelangt man zu einer Kunstausstellung, die in Gemälden, Plastiken, Schnitzereien und allen Formen der Kunstübung ein überwältigendes Bild bietet von dem Reichtum in Wald und Feld, trotzdem doch schon so manche Art unwiederbringlich geschwunden ist.

In der Trophäensammlung.

Da sitzt der grobe Keiler und um ihn an der Wand hängen so viele prachtvolle Häupter seiner Sippe mit den blanken Gewehren. Ein stattlicher Wolfsrüde, im Herbst bei Groß-Wartenberg in Schlesien erlegt, zieht jeden Blick auf sich und dann das wändebedeckende Filigran ungezählter Rehkronen und Hirschgeweihe, deren mächtigstes ein vor 100 Jahren erlegter 26-Ender ist. Mit welcher Liebe und welchem Sammeleifer alles dies zusammengetragen ist, zeigt beispielsweise eine Tafel, auf der ein Rehgehörn von 20 kleinen Geweihen des Hirschkäfers umgeben ist. Die hohe Bedeutung dieses Teils der Ausstellung gerade für die Hege des Wildes veranschaulicht eine Sammlung eines Kümmererabschusses. In diesem Zusammenhange sei auch gleich auf die mannigfachen Ausstellungsgegenstände zur Fütterung und Pflege des Wildes, zur Raubtiervertilgung, zur Beachtung der Schonzeiten und der Entwicklungsbedingungen einer guten Jagd hingewiesen. Aber es gibt noch so vieles andere zu sehen. Die Industrie umfaßt allein eine Grundfläche von 1000 Quadratmetern. Selbstverständlich steht im Vordergrund die

Waffen- und Munitionsindustrie,

die ja durch das Versailler Diktat mehr als je der Herstellung nichtkriegerischer Artikel zugewandt worden ist. So findet man auch ganz wundervolle Erzeugnisse, die jedes Jägerherz höher schlagen lassen. Dann kommt die Zubehörindustrie, wie man sagen könnte, die der blutigste Laie als harmloser Passant betreten und, wenn er das nötige Geld hat, als fertig gerüsteter Jägersmann — wenigstens äußerlich — verlassen könnte. Als historischer Teil gliedert sich an ein Überblick über die Entwicklung der Jagdwaffen von dem Faustkeil unserer Altvorderen bis zum Drilling dieser Tage. Sehr begrüßen wird man die diesjährige Schau der Kynologie, der Wissenschaft von unsern Jagdhundrassen, die zum erstenmal sich findet. Schließlich schauen wir uns noch die Seltenheiten an, die vor allem eine

Ausbeute unserer einstigen Kolonien,

aber auch Riesentiere der Vorzeit umfassen. Zu ihnen kann man auch schon den Ur rechnen und den Wisent, der in seinem größten Schutzrevier, dem Urwald von Bialowies, im Zusammenbruch des Kriegsendes ausgerottet wurde, nachdem die deutsche Verwaltung die Bestände durch Sorgsamkeit noch einmal zu retten verstanden hatte. In den Filmvorführungen, die ja neuerdings zu dem Inventar jeder Ausstellung gehören, wird dies seltene Wild vom internationalen Verein zur Erhaltung des Wisents wenigstens in geschlossener Bahn gezeigt. Höchstes Lob verdienen aber auch die anderen Filme vom Hirsch, Reh, ja sogar der Gemse, dessen Aufnahme allein drei Jahre beanspruchte, und, kaum glaublich, vom Murmeltier in den bayerischen Alpen. Es ist keine Selbstüberhebung, wenn man der Meinung Ausdruck verleiht, daß solche wissenschaftliche Kleinarbeit nur unserem Volke mit seinem idealen Sinn möglich ist. F. Bertkau.

Sparen.

Von G. Kristen-Lißner.

„Wir müssen sparen," sagte eines Tages der Hausherr, „es geht so nicht weiter, man muß wieder zu einem gewissen Fonds kommen." Das war ein sehr lobenswerter Vorsatz, es fragte sich nur, wie er auszuführen wäre. Gespart hatten wir eigentlich immer — gespart, um alles zu verlieren. In der Inflationszeit waren nur die Leichtsinnigen die Klugen gewesen, die hatten alles Geld verpulvert oder in irgendwelchen Dingen, oft auch unnützen, angelegt.

Aber der Weg zum Sparen wurde mit kurzen Worten gegeben: „Das Wirtschaftsgeld ist viel zu hoch, andere müssen mit erheblich weniger auskommen, sie können sich auch kein Mädchen halten." Das Wirtschaftsgeld ist immer zu hoch, das weiß jede Hausfrau. Ein dienstbarer Geist ist allerdings eine große Belastung, manchmal aber ein notwendiges Übel, wenn die Hausfrau leidend ist.

Trotzdem wurde der Kompromiß geschlossen und das Mädchen, das sowieso keine Perle war, entlassen, auch keine Stundenfrau genommen, denn dann wäre der Kostenpunkt nicht kleiner geworden. Aber die Kinder müssen nun etwas helfen, etwas körperliche Arbeit ist neben der Schule ganz gesund und wenn die Hilfe entlohnt wird, ist auch der gute Wille da, eins kann das Abwaschen übernehmen, das andere das Stiefelputzen und die kleinen Einkäufe. Der Hauptteil der Arbeit liegt doch auf den Schultern der Hausfrau, es muß ja schließlich auch Zeit übrig bleiben zu den vielen Näharbeiten und Zeit zur Erholung ist auch nötig.

Ein großer Posten war also vom Wirtschaftsgeld abgezogen, aber das war nur der Auftakt. Aus dem Rest sollte noch die Gasrechnung und die Wäsche, die bisher extra bezahlt wurden, herausgewirtschaftet werden. Das ist natürlich nur auf Kosten von Küche und Keller möglich. Mit wie wenigen Lebensmitteln man auskommen muß, wenn man nicht mehr bekommt, haben wir im Kriege gelernt, aber es war eine schreckliche Zeit und wir haben gerade genug darunter gelitten und wollen sie nicht wieder heraufbeschwören.

Immerhin haben wir uns wieder an einen gewissen Luxus gewöhnt, an dem allein man sparen kann. Wenn der Hausherr jeden Tag Rum zum Tee trinken will, dann paßt das nicht in das allgemeine Sparprogramm, man braucht auch nicht auf Gänsefettbrot Belag zu legen, ebensowenig wie das zu guter Tafelbutter nötig ist. Streichwurst ist dagegen ein preiswerter Aufstrich, da man die Butter darunter sparen kann. Meist wird man sogar zur Margarine zurückkehren müssen, sie ist ja auch nicht mehr so schlecht wie im Kriege. Zucker kann sowohl zum Tee wie zum Kaffee gespart werden. Kinder sollten morgens überhaupt lieber Suppe oder Milchkakao, mit etwas Kraftmehl gedickt, bekommen. Als Abendgetränk ist Tee am billigsten. Wer sparen will, darf weder Bier noch Kaffee kaufen. Diese Entziehung ist sowohl für den Mann wie für die Frau bösartig! Man wird vielleicht einwenden, daß der Mann das Bier wo anders trinkt, wenn er es nicht zu Hause bekommt, aber keine Angst, der Mann entzieht sich so leicht nichts, er wird, so oft sich Gelegenheit bietet, eins oder meist mehrere Glas Bier trinken und auch nicht eine Zigarre weniger rauchen — trotz des Sparprogramms! Und damit komme ich gleich auf den Hauptpunkt des Sparens. Aber vorher will ich den lieben Hausfrauen für ihren Heroismus, den täglichen Kaffee zu meiden — Ausnahmen sind natürlich gestattet! — zur Belohnung etwas verraten: Kaffee, zu dem ganz besonders Kuchen so sehr gut schmeckt, macht dick! Wenn man aber schlank werden will, muß man besonders morgens Tee ohne Zucker trinken. Weißbrot mit Butter oder Marmelade schmeckt dazu sehr gut.

Also der Hauptpunkt des Sparens ist das gemeinsame Sparen. Es geht nicht an, daß die Hausfrau ihre Arbeitskraft verdoppelt und außerdem am Essen überall knappst, wenn der Hausherr nicht das seinige dazu beiträgt. Es muß jedes Familienmitglied soviel wie möglich an seinen persönlichen Ausgaben sparen. Denn meist wird viel zu viel Geld unnütz ausgegeben.

Das ist zunächst die Hauptaufgabe des Sparens: Geld erübrigen, um etwas dafür zu kaufen. Wir haben alle viele Löcher zuzustopfen, es gibt sehr viel zu ergänzen im Haushalt, zunächst gilt es aufzubauen und dann kann man ans Zurücklegen denken. Das Wirtschaftsgeld darf nicht aufs knappste berechnet werden. Ist vom Wirtschaftsgeld etwas erübrigt, so muß gleich etwas dafür gekauft werden, sei es ein neuer Kochtopf, etwas Wäschestoff oder sonst etwas. Nur keine großen Löcher einreißen lassen, die dann überhaupt nicht mehr zuzustopfen sind.

Sparen kann und soll jeder, und man kann jeden Tag damit den Anfang machen. Der schöne Wahlspruch: „Von morgen ab, wird gespart" führt zu nichts. Spare jeder an seinen Luxusausgaben, aber nicht am notwendigen und auf Kosten seiner Gesundheit.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Wenn man so könnte, wie man wollte,
Und reden dürfte, wie man sollte,
Spräch' ich: „Das Herz soll immer rein,
Und sauber soll die Weste sein!"

Mein Sohn, ich bitt' dich, laß dir raten:
— Es steht ja schon in den Zitaten —
„Üb' immer Treu' und Redlichkeit!"
Die Polizei ist niemals weit.

Da freust du dich an den Krediten,
Und plötzlich sind es lauter Nieten —
Bleibst du mit Zahlung im Verzug,
Hascht dich der Staatsanwalt im Flug.

Dann heißt es: „Löffel's aus, du Tor, jetzt!"
Doch das Gericht, das man dir vorsetzt,
Ob es ein Staatsgericht auch sei,
Bleibt immer Leipz'ger Allerlei.

Natürlich wird auch dies mal enden,
Bekanntlich muß sich alles wenden,
Und spricht man dann das Wort: „Skandal!"
Sagt Omama: „Es war einmal . . ."

Laß dir das Leben nicht verpfuschen.
Wie heißt es doch bei Wilhelm Buschen?
„Wer Sorgen hat, hat auch Likör" —
Wenn's anders wär', wär's ein Malheur.

Zwar spricht man schon von „Trockenlegen" —
Wir aber sagen nur: „Von wegen!"
Ein Tröster bleibt der Alkohol
So am Äquator wie am Pol.

Wir wollen uns auf Fastnacht freuen
Und Aschermittwoch dann bereuen,
Nur soll vom Belt bis an den Rhein
Nicht dauernd Aschermittwoch sein.

Der Leidensweg.

Ev. Marc. 10, 32: Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jerusalem; und Jesus ging vor ihnen und sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich. Und Jesus nahm zu sich die Zwölf und sagte ihnen, was ihm widerfahren würde.

Das war ein seltsamer Zug nach Jerusalem, auf derselben uralten Heerstraße, auf der einst die Könige der Assyrer und Babylonier mit gewaltigen Heeren gezogen waren, auf der die eisernen Legionen Roms marschierten alle, um ihr Reich zu mehren, alle voller Träume von siegreicher Heimkehr. Tausende wurden blutig dafür hingeopfert und — ihre Reiche sind zerfallen. Diesen Weg zog Jesus mit seinen Jüngern. Auch um ein Reich ging es. Seine Armee waren die Zwölf, und sie fürchteten sich. Er wußte, daß er nicht als Sieger zurückkehren würde. Ihn grüßte unterwegs der blutige Schatten Johannes des Täufers, er sah am Ende des Wegs das Kreuz mit seiner Qual und Schmach. Er wußte, daß er das Opfer sein würde. Aber er ging den Weg. Und seltsam, was den mächtigen Eroberern nicht gelungen ist, hat er vollbracht: sein Reich besteht. Es gibt nichts Größeres auf der Erde oder in ihrer ganzen Geschichte als diese Wanderung Jesu nach Jerusalem. Selbst die Stifter der anderen großen Religionen haben das nicht auf sich genommen, was Jesus mit diesem Zug auf sich genommen hat, indem er in klarer Erkenntnis willig in den Tod ging. Darum fehlt allen anderen Religionen, so hohe Gedanken und so starke Kräfte sie enthalten, das Letzte und Höchste, was uns durch sein Leiden und Sterben Jesus allein gibt: den Glauben, der die Welt überwindet, die Kraft wahren Lebens in allem Leid der Welt. So sehen wir, da die Passionszeit beginnt, wieder mit besonderem Dank und andächtiger Anbetung auf ihn und bitten: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken —, mich in dies Meer der Liebe zu versenken. P. H. P.

Arbeit und Andacht.

Ev. Luc. 10, V. 42: Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Eins ist not! Das ist eine Warnung, die Jesus ausspricht zu einer Frau, die sich viel Arbeit macht. Seine Warnung gilt allen, die gern und viel arbeiten, also ganz besonders uns Deutschen in dieser Zeit, die wir mehr arbeiten müssen als je, und denen von allen Seiten die Arbeit als alleiniges Heilmittel zum Vorwärtskommen angepriesen wird. Jesus denkt darüber anders. Er denkt nicht gering von der Arbeit. Wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann — danach hat er selbst gehandelt. Aber nichts als Arbeit: da wird die Arbeit zum Götzen gemacht. Und das ist nicht gut. Man muß auch einmal ruhen und andächtig sein können. Sonst läßt man sich die Quellen verschütten, aus denen wahre Arbeitsfreudigkeit und -kraft in die Seele fließen; der Seele wird das Beste genommen und sie verkümmert. So war's mit der Martha, so ist's bei uns. Wir kommen von Weihnachten. Hat nicht auch da das ewige Arbeiten für's Fest die Andacht verdrängt, ihm zu lauschen, der da zu uns kam, um uns zu segnen, und uns um den Segen des Festes gebracht? Wir stehen vor der Passion — soll's da wieder ebenso sein? Man merkt der Martha die Nervosität der Abgehetzten an. Wie freudig wird Maria nach dem Besuch die Arbeit wieder aufgenommen haben! O daß wir wieder lernten, andächtig sein! Wir würden wahrhaft vorwärtskommen, wir einzelnen und unser Volk. „Eins ist not!" P. H. P.

Vermischtes.

= **Ein Mann mit verschiebbaren Muskeln.** In der Wiener Universität führte der Ordinarius der Anatomie, Prof. Tandler, seinen zahlreichen Hörern einen Menschen von geradezu einzigartigen Qualitäten vor. Es handelt sich um einen Mann, der imstande ist, seine Muskeln und inneren Organe nach Belieben hierhin oder dorthin zu verlegen. Er kann z. B. das Herz von links nach rechts verschieben und die Herzschläge verlangsamen oder beschleunigen. Mit den Brust- und Bauchmuskeln macht er die tollsten Kunststücke, und die Gesichtsmuskeln kann er derart zusammenziehen, daß er mit dem einen Auge lacht und mit dem andern weint. Er kann weiter die Rippen, die doch eigentlich eine feste Sache sind, beweglich gestalten, die Augen fast vollständig aus ihren Höhlen treten lassen, die Pupillen erweitern und die Armmuskeln über den ganzen Arm, von oben nach unten und von unten nach oben, jagen. Das merkwürdigste aber ist, daß dieser Mann, der jedem Panoptikum zur Zierde gereichen würde, als harmloser Staatsbürger in — Berlin lebt und sich nur der Wissenschaft zur Verfügung stellt. Dafür verdient er besondere Anerkennung.

= **Österreichische höhere Offiziere vor dem Verhungern.** Die Wiener Zeitungen brachten dieser Tage die Nachricht, daß Feldmarschalleutnant Leo Lederle verhungert sei. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß nicht weniger als 700 alte ehemalige Offiziere von hohem Range durch den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie in solches Elend geraten sind, daß ihnen ein ähnliches Schicksal droht. In bitterer Not befinden sich die ehemaligen Heerführer Arz und Auffenberg, der einstige Höchstkommandierende in Bosnien und der Herzegowina Zierhofer, der fast hundertjährige Kommandant der Leibgarde Feldmarschalleutnant Balazs von Balazshaza. Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit auch von der tristen Lage die Rede war, in der sich damals selbst Conrad von Hötzendorff, der ehemalige Generalstabschef, befand.

= **Pech mit dem Großen Los.** Es wird immer nur wenige Menschen geben, die das Große Los der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie oder ein Teilchen davon gewinnen können. Die meisten andern werden, sofern sie überhaupt im Besitz eines Loses sind, sich mit der Hoffnung, daß auch sie den Riesengewinn einheimsen könnten, begnügen müssen. Wenn aber, wie es bei der laufenden Ziehung der Fall war, das „Große" schon am zweiten Ziehungstage aus dem Glücksrade geworfen wird — es fiel, nebenbei bemerkt, auf die Nummer 91 350 — und der zweite große Gewinn, der „Dreihunderttausender", wie er familiär genannt wird, gar schon am ersten, haben die Spieler, die nun alle Hoffnung draußen lassen müssen, jedes Interesse an der weiteren Entwicklung der Dinge verloren. Und das Pech des Spielers überträgt sich dann auch auf die Lotterieverwaltung. Mit der Aussicht auf das Große Los läßt sich mancher noch im Verlauf der Ziehung zu einem Loskauf verleiten, wenn die Krone aber gleich am ersten Tage futsch ist, hat die Sache keinen Zweck mehr, und man behält seine Rentenmark in der Brieftasche. Alles oder nichts — das ist die Losung des echten Spielers!

= **Die Operation im Bergwerk.** Zwei Helden eines ergreifenden Grubendramas, die Bergleute Vinzenz Elwick und Georg Wilson, wurden dieser Tage vom König von England empfangen und mit der silbernen Medaille für heldenmütiges Verhalten geschmückt. In der Grube, in der die beiden arbeiteten, waren am 26. Oktober vorigen Jahres zwei Bergleute durch einen Felssturz von der übrigen Belegschaft abgeschnitten worden. Während die Erd- und Felsmassen noch weiter nachstürzten, krochen Elwick und Wilson, auf dem Bauche rutschend, durch eine schmale Öffnung und brachten einen der Kameraden in Sicherheit. Der andere konnte sich nicht bewegen, da drei Finger seiner linken Hand zwischen der Gesteinsmasse und einem Förderwagen festgeklemmt waren. Um auch ihn zu retten, banden Elwick und Wilson um seinen Arm ein Stück Förderseil und zogen es so fest zusammen, daß das Handgelenk unempfindlich gemacht und ein Bluterguß verhindert wurde. Auf dem Rücken liegend, amputierten sie dem Manne dann mit einem Zimmermannsmeißel die drei Finger, so daß sie ihn frei bekamen und ihn nun gleichfalls herausziehen konnten. Die Operation war kaum geschehen, als die ganze Grubenwölbung zusammenstürzte.

= **Tiger im Kaukasus.** Die Schneeverwehungen im Kaukasus, die eine dort ganz ungewöhnliche Erscheinung darstellen, haben zahlreiche Raubtiere aus den Bergen in die Nähe der Städte getrieben, wo nun Wölfe und Bären auf der Suche nach Nahrung herumstreifen. In Batum hört man in den Nächten das Heulen der Wölfe auf den Straßen der Vorstädte. Im Gebiet Adsharistan sind aber sogar einige Tiger aufgetreten, über deren Heimat und Wanderung man keine Erklärung hat, denn im Kaukasus und den Nachbarländern sind Tiger niemals vorgekommen. Um die Panik der Bevölkerung zu beschwichtigen, werden große Jägerkommandos aus den besten Schützen der dort in Garnison liegenden Truppen gebildet, um die Raubtiere zur Strecke zu bringen.

Dr. THOMPSON'S
Schwan-
SEIFENPULVER
Dr. THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SCHUTZ-MARKE SEIFEN-PULVER
Ist ausgiebig im Gebrauch, spart Zeit und Mühe.
Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

= **Londoner Nebel in drei Farben.** London ist in diesem kuriosen Winter von seinem berühmten Nebel mehr und öfter heimgesucht worden als je zuvor, und das will schon etwas heißen. Die Gelehrten haben sich denn auch sofort aufgemacht, um das Warum? zu ergründen, und haben bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß es drei Arten von englischem Nebel gibt: den weißen, der dicht und dick ist wie Verbandwatte; den gelben, durch den das restliche Tageslicht mit rötlichem Schimmer dringt, und den pechschwarzen, der den Tag um die Mittagszeit zur tiefsten Nacht macht. Eine amerikanische Touristengesellschaft, die für ihre Englandreise vierzehn Tage angesetzt hatte, war nach London gekommen, um sich außer der Stadt selbst wenigstens einen richtigen Nebel anzusehen. Aus dem einen richtigen Nebel wurden aber drei, die zusammen etwa fünf Tage dauerten, so daß die Amerikaner zwar den Nebel in allen Schattierungen, dafür aber so gut wie nichts von London zu sehen bekamen. Auf Veranlassung eines Cityblattes soll jetzt durch eine Art Volksentscheid festgestellt werden, welcher Nebel sich am besten bewährt hat: der weiße, der rötlichgelbe oder der schwarze.

= **Ein Rekordjahr für den Schmuggel.** Die amerikanischen Zollbehörden haben festgestellt, daß das letzte Jahr ein Rekordjahr für den Schmuggel gewesen ist. Durchschnittlich die Hälfte aller Reisenden hat versucht, die Zollbehörden zu betrügen, indem sie alle erdenklichen Tricks anwandten, um zollpflichtige Gegenstände vor den Augen der Beamten zu verbergen. Gerade die reichen Europareisenden haben sich dabei besonders hervorgetan, und von ihnen waren es wieder die Damen, die von einer unüberwindlichen Neigung zum Schmuggel getrieben wurden. Die Ernte der Zollbeamten war außerordentlich groß. Juwelen und andere Wertsachen, Spitzen, Pelze usw. in unendlichen Mengen verfielen der Beschlagnahme, sofern sie nicht durch hohes Lösegeld losgekauft wurden.

= **Der Fassadenkletterer im Frack.** Einen Einbrecher der alten Schule stellte man sich so vor: Ballonmütze, tief in die Stirn gezogen, buntes Tuch um den Hals geschlungen, auf dem Rücken einen Sack mit Dietrichen, Handsägen usw. Und nun lasse man sich sagen, daß dieser Tage in London ein Fassadenkletterer, der — im Frack „auf Arbeit" ging, gefaßt worden ist. Im Frack, mit weißer Binde und mit weißen Glacéhandschuhen. Delanay heißt er, und man nannte ihn den „König der Fassadenkletterer", wie es ja in jedem Beruf einen König gibt: einen Petroleumkönig, einen Büchsenfleischkönig, einen Stiefelkönig usw. Zahlreiche Schutzleute sahen Delanay wiederholt in festlicher Tracht die Häusermauern hochklettern, aber es fiel keinem ein, ihn festzunehmen, weil man ihn für einen vom Ball heimgekehrten Gentleman, der seinen Hausschlüssel vergessen hatte und auf dem Weg durch Fenster in seine Wohnung gelangen wollte, hielt. Bis ein ganz neueingestellter Schutzmann in jugendlichem Diensteifer sich den kletternden Oberkellner, für den er Delanay hielt, bei Licht ansah, wobei sich dann herausstellte, daß man den vielgepriesenen „guten Fang" gemacht hatte.

= **Geräuschlose Flugzeuge.** Dem „Daily Expreß" zufolge werden gegenwärtig in England Versuche unternommen, um die Flugzeugmotoren völlig geräuschlos zu bauen. Das Entweichen des Gases wird geräuschlos erfolgen, ohne daß das Flugzeug in seiner Schnelligkeit oder in seiner Aufstiegkraft behindert wird.

= **Journalistische Ausstellung.** Im April wird in Florenz eine internationale Buchmesse stattfinden. Bei dieser Gelegenheit soll zum erstenmal auch der Journalismus ausstellen oder vielmehr ausgestellt werden. Das Publikum wird zu sehen bekommen, wie die „öffentliche Meinung" gemacht wird, von den Rohstoffen bis zum Leitartikel und dem Feuilleton. Drei Abteilungen sind vorgesehen: die „historische", die den Ursprung des Journalismus und die Entwicklung der italienischen Presse von der Zeit der Renaissance bis zu den Tagen des Weltkrieges vorführen soll, die „aktuelle", mit einer Sammlung aller italienischen Preßerzeugnisse (Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren usw.) der Jetztzeit, und die „technische", die den ganzen Apparat einer modernen Zeitung — Setzerei, Druckerei, Illustrationsabteilung usw. — bei der Arbeit zeigen wird. Wenn die Ausstellungsbesucher auf diese Weise den ganzen Werdegang der Presse von heute zu sehen bekommen werden, werden sie vielleicht etwas mehr Respekt vor den oft so geschmähten „Zeitungsschreibern" bekommen.

= **Der „Erfinder" des lenkbaren Luftschiffes im „Ausgedinge".** In dem Dorfe Strzebowitz bei Troppau lebt im „Ausgedinge" der 80jährige Georg Stonawsky, der von sich behauptet, daß er lange vor dem Grafen Zeppelin das lenkbare Luftschiff erfunden habe und seine Erfindung nur deshalb nicht habe verwerten können, weil man ihn für ein bißchen verrückt hielt und ihm kein Kapital zur Verfügung stellen wollte. In der Tat hat Stonawsky zwar nicht vor 50, aber doch schon vor 33 Jahren in einer in Berlin erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift einen Aufsatz mit dem Titel „Das Luftschiff als Verkehrsmittel" veröffentlicht. Der Aufsatz enthielt eine mit vier Zeichnungen versehene Beschreibung eines lenkbaren Luftschiffes, und die Ähnlichkeit des Stonawskyschen Modells mit dem letzten Amerikaflugzeug („Z. III") ist überwältigend. Die Sache wurde damals in Fachkreisen zwar einigemal besprochen, aber dabei blieb es, und Stonawsky trat allmählich ganz in den Hintergrund; seine eigene Familie hatte sich wegen seiner „fixen Idee", die sein ganzes Geld verschlang, von ihm abgewandt. Mit Stolz zeigt Stonawsky jetzt ein Dankschreiben Eckeners, den er zu seinem Amerikafluge beglückwünscht hatte.

= **Die Lenin-Rede des Vierzehnjährigen.** Mehr als 12 000 Personen wohnten einer dieser Tage im Madison-Square-Park in Newyork veranstalteten Lenin-Gedächtnisfeier bei. Vor diesem riesigen Auditorium hielt ein vierzehnjähriges Jüngelchen die Gedenkrede. Der junge Mann, der sich in ein Pfadfinderkostüm geworfen hatte, wetterte gegen Coolidge, gegen Wallstreet, gegen die vergnügungssüchtigen Kapitalisten und gegen den „gelben Sozialismus". Mit vor Rührung zitternder Stimme und dem Pathos eines gewiegten Versammlungsredners rief er: „Lenin lebt noch! Seine fleischliche Hülle ist gewesen, aber seine Schriften bleiben. Nieder der Kapitalismus, hoch die Sowjets!" Die Zuhörer wurden dann aufgefordert, sich für den kommenden großen Tag der Abrechnung vorzubereiten. Die gesamte Jugend des Landes müsse mobilisiert werden, um dem verhaßten Kapitalismus ein Ende zu machen. Worauf der grimmige junge Herr die Internationale anstimmte. Man sieht, es wird Ernst: wenn schon die Vierzehnjährigen mit der Welt- und Staatsordnung nicht mehr zufrieden sind, kann man sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Das Pfadfinderkostüm war offenbar Symbol: die Schuljungen wollen neue Pfade zur irdischen Glückseligkeit suchen und finden.

= **Für wen kleiden und schmücken sich die Frauen?** Diese nicht unwichtige Zeitfrage ist kürzlich von einer französischen Wochenschrift gestellt worden, und es haben sie, wie sich das erwarten ließ, fast ausschließlich Männer beantwortet. Die meisten Männer glauben in ihrer unausrottbaren Eitelkeit natürlich, daß die Frau sich für sie so schön und kostspielig kleide. Diese Illusion wird ihnen von „Fachmännern" (es gibt auch auf diesem Gebiete Fach- und Sachverständige) in grausamer Weise genommen. Ein paar hervorragende Zeitgenossen stellen nämlich übereinstimmend fest, daß die Frauen sich immer wegen der anderen Frauen schmücken: für oder gegen diese. Um die Meinung der Männer kümmern sie sich überhaupt nicht, und sie würden sich sozusagen nie anziehen, wenn sie es nur um ihrer selbst willen tun müßten. Man will die Geschlechtsgenossin ärgern und ausstechen — das ist die tiefere Bedeutung der Frauenmode. Ein Boshafter meint, daß wahrscheinlich schon die Urmutter Eva kokett gewesen sei: sie habe sich mit den Blättern und Blüten, die ihr zur Verfügung standen, so niedlich wie möglich gemacht, und wäre es auch nur, um der Schlange zu gefallen.

= **Der Überhammel.** Aus Marokko, wo die Rifleute den General Primo de Rivera vermöbeln, hört man endlich einmal wieder etwas Friedliches. Aus geht es vom russisch-französischen Professor Sergius Woronow, der den Professor Steinach fortsetzt und alles, was ihm in die Quere kommt, verjüngt. Diesmal war ein Hammel dran oder, was naturwissenschaftlich richtiger ist, ein Schafbock, den der Professor für Zuchtzwecke herrichten und auffrischen wollte. Er ist zu diesem Zwecke eigens nach Casablanca gefahren und hat dort in Gegenwart von Landwirten, Viehzüchtern und Kollegen aus der Medizin auf operativem Wege eine verzwickte Pfropfung, wobei ein junges und ein altes Schaf eine Rolle spielten, vorgenommen. Die Operation ist natürlich, wie alle Operationen, glänzend gelungen, und es heißt, daß die erzielte Mischung der Welt ein Zuchttier von fabelhaften bocklichen Qualitäten, einen richtigen Überbock, verschaffen werde. Möglich, daß wir auf diese Weise mit der Zeit auch den Übermenschen, der einstweilen nur ein literarisches Dasein führt, geliefert bekommen.

= **Zeitungsredaktion vom Jenseits aus.** Was ein richtiger Zeitungsmann ist, beschäftigt sich auch im Grabe noch mit Redaktion, Umbruch und Aufmachung seines Blattes. Journalismus heißt Ruhelosigkeit, Ruhelosigkeit auch noch an der Pforte des Paradieses (es wird hierbei angenommen, daß alle Journalisten in den Himmel kommen). Von Lord Northcliffe, dem vor längerer Zeit verstorbenen berühmten Großverleger, wurde dieser Tage in einer Londoner Spiritistensitzung mitgeteilt, daß er auch „drüben" Redaktion mache und sich um alle Einzelheiten der einst von ihm herausgegebenen Blätter persönlich kümmere. Er ist einem Redakteur der „Daily Mail" als Geist erschienen und hat ihn angeblasen, weil der Leitartikel nichts taugte. Die Redaktion mag nicht wenig erschrocken gewesen sein, als sie feststellen mußte, daß sich Geistiges zwischen Schere und Leimtopf stellte. Im übrigen teilten die Spiritisten mit, daß Lord Northcliffe sich demnächst über Bolschewismus, Lloyd George und die Frauenfrage äußern werde. Es ist nicht gut, wenn der Mensch nicht endgültig tot sein darf.

= **Starke Zunahme der deutschen Spartätigkeit.** Die Zunahme der Spartätigkeit hat in allen Teilen Deutschlands im Jahre 1924 stark angehalten und weist von Monat zu Monat steigende Ziffern auf. Während am 1. Januar 1924 der Bestand der deutschen Sparkassen rund 105 Millionen Rentenmark betrug, stiegen die Spargeldeinlagen und Kassenbestände der deutschen Sparkassen auf 1 258 000 000 Reichsmark. Die Scheck- und Kontokorrentguthaben bei den Sparkassen bezifferten sich Ende Dezember auf 746 Millionen Reichsmark, so daß das gesamte bei den Sparkassen befindliche Sparkapital den Betrag von rund 2 Milliarden Reichsmark erreicht hat. Wenn dies auch erst 10 % des deutschen Friedenssparkapitals, das durch die Inflation fast vollständig vernichtet wurde, ausmacht, so sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß die Zunahme der Spartätigkeit anhalten wird.

= **Neue Inseln in der Nordsee.** In der Bucht südlich von Norden in Ostfriesland, im Fahrwasser der Ostern-Ems, hat sich eine neue Inselbildung vollzogen. Seit Jahren werden dort mächtige Sand- und Schlickmassen angeschlemmt, die hauptsächlich von den Inseln Borkum, Juist und der holländischen Insel Rottum durch schwere Sturmfluten losgerissen werden und sich immer höher aufsanden. Das von Borkum losgelöste Festland schmälert immer mehr diese Insel. Sobald die neue Inselbildung durch weitere Ablagerungen eine entsprechende Höhe erreicht haben wird, soll sie vom preußischen Staat eingedeicht und befestigt werden. Dieselbe Erscheinung wie in der Bucht ist weiter südlich an der Pilsumer Küste Ostfrieslands zu beobachten. Dort steigt, ebenfalls durch abwandernde Sandmassen und Aufschlickungen gebildet, eine neue Insel aus dem Meere auf; sie ist bereits über einen Kilometer lang und etwa einen halben Kilometer breit.

= **Kap. Ohne im Wagen!** Eine hilfentdaktische Entdeckung, die den Menschen der Zukunft interessiert, wird von London aus der Welt verkündet: es handelt sich um die „Umwandlung" der Sonne in Nahrungsstoff. Die Forscher Steenback und Black haben durch interessante Versuche festgestellt, daß der Sonne ausgesetzte Nahrungsmittel eine neue Nährkraft, die sie vorher nicht besaßen, entwickeln. Substanzen mit schwindendem Nährwert erlangen sofort den früheren Nährwert wieder, wenn man sie ultravioletten Strahlen aussetzt. Tiere, die mit nicht den natürlichen oder künstlichen Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesenen Nahrungsmitteln gefüttert wurden, nahmen an Gewicht ab, während andere Tiere, die mit „sonnenbeschienenen" Nährstoffen ernährt worden waren, dick und fett wurden. Auf Grund dieser Versuche kamen Steenbad und Black zu der wissenschaftlichen Formel, daß die Nährkraft der Speisen abhängig ist von dem „Sonnenelement", das sie enthalten.

= **Wie Jonas im Walfisch wohnte.** Ein Amerikaner (natürlich ein Amerikaner!) namens Sawell vertreibt sich und uns die Zeit mit der Nachprüfung des biblischen Jonas-Problems. Konnte der Prophet Jonas im Walfisch wohnen oder nicht? — Das ist hier die Frage! „Er konnte," sagt Sawell. Zwar nicht im Bauche des Walfisches, wie man bisher angenommen hat, aber ganz sicher im Schlunde des Wales, der, nebenbei bemerkt, kein Fisch, sondern ein reguläres Säugetier ist. Im Walfischbauch wäre der Prophet, wenn nicht im letzten Augenblick ein zweites Wunder geschehen wäre, rettungslos ersoffen, da ihn die Magensäfte allmählich in seine Bestandteile aufgelöst hätten. Wogegen er im Schlund ein urgemütliches Leben führen durfte. Der Walfischschlund ist eine ziemlich geräumige Wohnung — etwa 7 Meter lang, 3 Meter breit und 3 Meter hoch —, und es gibt da, da der Wal, um nicht gegen die Naturwissenschaft zu verstoßen, mit den Lungen atmet, angenehmen Luftwechsel. Da der Walfisch Warmblüter ist, ist auch die Temperatur im Walfischschlund durchaus erträglich. Im übrigen ist, wie Sawell mitteilt, die Jonas-Geschichte vor einigen Jahren von einem amerikanischen (natürlich einem amerikanischen!) Walfischjäger noch einmal erlebt worden: auch er wurde in einen Walfisch hineingespült und blieb acht Tage im Schlunde des Tieres liegen. Als er herausgefischt wurde, verlor er zunächst einmal vor Aufregung den Verstand; als er ihn dann wiederfand, erzählte er diese Geschichte.

= **Wann soll man seine Uhr aufziehen?** Ein Schweizer Uhrengroßfabrikant veröffentlicht einen Artikel über das Aufziehen der Taschenuhren. Es ist, nach seiner Darlegung, grundverkehrt, seine Uhr am Abend aufzuziehen. Man hat das am Morgen zu tun. Das Reißen der zarten Federn käme hauptsächlich von dieser verkehrten Lebensweise her. Die Uhr ist am Abend warm; warm durch den langen Aufenthalt in unserer Weste, also in Körpernähe. Da sie der Ausdehnung durch die Wärme ausgesetzt ist, befindet sie sich sozusagen in einem anormalen Zustande; sie ist nicht Herrin ihrer vollen Widerstandskraft, also zerreißt sie. Am Morgen aber ist sie kalt. Ihr Gemüt ist frei, lächelnd kann sie von ihrem Gebieter einen Puff ertragen. So spart der Uhrenbesitzer, indem er am Morgen aufzieht. Dem Uhrmacher werden durch Enthüllung dieser intimen Geheimnisse schwer geschädigt. Für glatte Verbrecher erklärt der enthüllungsfreudige Fabrikant diejenigen, die ihre Uhren unregelmäßig oder manchmal gar nicht aufziehen. Solche Leute seien überhaupt nicht würdig, eine edle Uhr zu besitzen, sondern höchstens eine Zwiebel.

= **Blonde Chinesen und blauäugige Indianer.** Im Innern Chinas gibt es ungeheure Gebiete, die noch so gut wie unerforscht sind. Eine englische Expedition, die seit mehreren Monaten hier arbeitet, um die Spuren der vor den Chinesen in jenen Gebieten seßhaft gewesenen Ureinwohner des Landes zu verfolgen, hat merkwürdige und fast völlig unbekannte Menschenrassen entdeckt. Die charakteristischen Merkmale dieser Chinesen halten die Mitte zwischen den besonderen Kennzeichen der Indianer Amerikas und denen der Malaien. Für unsere Begriffe ein bißchen seltsam nehmen sich blondlockige Chinesen aus, da sie in auffallendem Gegensatz zu der vorherrschenden Rasse mit den tiefschwarzen, glatten Haaren stehen. Es sei hier daran erinnert, daß man vor einiger Zeit in Panama auch blonde Indianer und in der Republik Ecuador sogar weiße Indianer entdeckt hat. Neuerdings wird berichtet, daß es in Venezuela blauäugige Indianer geben soll. Im übrigen hat schon am Ausgang des 17. Jahrhunderts ein französischer Schiffsarzt Entdeckungen von der gleichen Art gemacht und in einem Reisetagebuch ausführlich geschildert.

= **Käfer als Erzeuger von Kurzschluß.** In Kalifornien wie auch in anderen Teilen von Amerika hat man die seltsame Beobachtung gemacht, daß durch die Tätigkeit von Käfern an Telephonleitungen Kurzschluß hervorgerufen wurde. Nach der Darstellung im Jahrbuch für Technik und Industrie besteht der Schaden, den die Käfer anrichten, insbesondere darin, daß sie in die Bleischutzdecken, in die man in Kalifornien die Telephondrähte einbettet, kreisrunde Löcher im Durchmesser von etwa ein Zehntel Zoll bohren. Auf diese Weise kann es aber geschehen, daß Feuchtigkeit in die Kabel eindringt, und sobald dies geschieht, erfolgt Kurzschluß. Die Folge hiervon ist natürlich eine sehr störende Unterbrechung des Telephondienstes und da durch ein einziges von dem Käfer gebohrtes Loch unter Umständen die Verbindung zwischen 500 bis 600 Fernsprechapparaten gestört werden kann, ist der durch die Insekten angerichtete Schaden nicht gering. Man hat bereits mehrere Versuche angestellt, um die Bohrtätigkeit der Käfer zu bekämpfen; es besteht aber hierbei eine besondere Schwierigkeit, weil die Käfer jede Bleimischung zu durchdringen imstande sind; auch Gift bringt ihnen keinen Schaden, da sie während des Bohrens nicht gleichzeitig auch fressen. Am besten bewährt hat sich bis jetzt noch das Streichen der Teile, in die die Käfer sich einbohren, mit Talg.

= **Radiokonzert aus der Lichtleitung.** Man knipst eine elektrische Birne an und hört sofort den „Faust"-Walzer oder „Wer hat dich, du schöner Wald?" (Männerchor) oder auch einen strammen Militärmarsch. Und das ist nicht etwa Zukunfts-, sondern Gegenwartsmusik, die man sich in Newyork in ganz kurzer Zeit für billiges Geld wird verschaffen können. Amerikanische Ingenieure haben nämlich ein ganz neues System der Radiokonzertübertragung erdacht, ein System, das besondere mehr oder minder kostspielige Radioanlagen überflüssig macht. Die Neuheit besteht darin, daß Konzerte, belehrende Vorträge, Kochrezepte und was man so fürs Haus braucht durch die Elektrizitätswerke unter Benutzung der Lichtleitungen des Hauses geliefert werden. Wer elektrisches Licht in seiner Wohnung hat, braucht sich nur noch einen winzigen, mit einem Lautverstärker versehenen neuartigen Apparat anzuschaffen, diesen mit der Leitung zu verbinden, auf den Schalterknopf zu drücken, und die Musik kommt, die Musik ist schon da. Die ersten Versuche sollen glänzend verlaufen sein.

= **Neue Methoden bei der Untersuchung von Verbrechen.** Wenn man einen Männeranzug ausbürstet, kann man durch die bloße Untersuchung des herausgeklopften Staubes feststellen, von wo der Besitzer des Anzugs gekommen ist und was er getan hat. Das gilt natürlich auch für ein Frauenkleid. Alle Stäubchen, die ein Mensch mit sich herumträgt, können auf ihre Herkunft mit dem Mikroskop untersucht werden und bei der Nachprüfung von unaufgeklärten Verbrechen eine wichtige Rolle spielen. In einem dieser Tage in Paris erschienenen Buch, das „Die Kriminaluntersuchung und die wissenschaftlichen Methoden" betitelt ist, wird das an Hand zahlreicher Beispiele nachgewiesen. Der Kleiderstaub verrät den Beruf eines Menschen und den Ort, an dem er geweilt hat. Das „Schwarze unter dem Nagel" gibt genau an, was für Gegenstände er benutzt oder angefaßt hat. Der Staub unter den Schuhsohlen zeigt den Weg, den er gegangen ist. Nimmt man dazu noch die Persönlichkeitsfeststellung durch den Fingerabdruck, so sollte man meinen, daß überhaupt keine Verbrechen mehr ungesühnt bleiben können. Was natürlich trotz der großen Fortschritte der Wissenschaft Illusion ist . . .

= **Fünf Frauen in sechs Jahren.** Der „Ingenieur" Emil Chobora in Budapest ist seit dem Jahre 1918 aus dem Heiraten nicht mehr herausgekommen. Er brauchte ständig Geld und suchte es bei Frauen. Sobald er irgendwo ein rundes Sümmchen vermutete, verlobte er sich und ließ der Verlobung sofort die Hochzeit folgen, um nicht von anderen Ehestandskandidaten ausgestochen zu werden. Jungfrau oder Witwe — ihm war alles gleich. Wenn das Geld der erheirateten Frau alle oder nicht in der vorausgesetzten Fülle vorhanden war, war für Chobora die Ehe erledigt. Ohne auf die vorgeschriebene Scheidung besonderen Wert zu legen, ging er hin und heiratete anderswo. Auf diese Weise hatte er sich allmählich eine Kollektion von fünf „legitimen" Frauen zugelegt. Sie saßen in verschiedenen Städten Ungarns, und keine wußte von den andern. Bis Chobora, der sich gerade auf der Suche nach der Gattin Nummer sechs befand, ertappt und eingesperrt wurde. Es stellte sich heraus, daß er gar nicht Ingenieur, sondern nur Mechaniker ist. Aber das tut schließlich nichts zur Sache, da ja letzten Endes auch Mechaniker Anspruch auf Liebesglück haben. Nur müssen sie sich vorher über die dazugehörigen Paragraphen des Strafgesetzbuches informieren.

= **Schweizer Freude über die Wiederkehr der Deutschen.** Die Schweizer Blätter, und nicht nur die deutschschweizerischen, sondern auch die der französischen Westschweiz stellen mit Genugtuung fest, daß nach der weiteren Befestigung der Lage in Deutschland und nach der Überwindung der schweren Zeit der Geldnot die deutschen Ferienreisenden wieder in größerer Zahl auch nach der Schweiz kommen und in der Fremdenzuwanderung den Prozentsatz der französischen und der englischen Gäste herabzudrücken beginnen. Noch vor zwei Jahren — so wird aus der Fremdenstatistik nachgewiesen — waren die Deutschen seltene Gäste in der Westschweiz. Letztes Jahr aber waren schon 8 Prozent der Fremden in Montreux Deutsche und nur noch 5 Prozent Franzosen. In Vevey hat innerhalb eines Jahres die Zahl der deutschen Gäste sich verfünffacht; in Genf stieg ihre Zahl von 1400 (1923) auf 4600 (1924). In St. Moritz waren im Jahre 1923 wieder 700 Deutsche und im letzten Jahre 5500, so daß die Schweizer und Engländer nicht mehr die Mehrheit zu erreichen vermochten In Lugano waren letztes Jahr 20 Prozent der Touristen Deutsche.

= **Richterliches Scharmützel mit Frauen.** Vor dem Richter Crawford Edmonton in London standen mehrere Frauen, Hausnachbarinnen, die sich bei einem Treppenzank in die Haare geraten sind und sich nun gegenseitig mindestens ins Zuchthaus befördern wollten. Crawford Edmonton suchte Frieden zu stiften, hatte aber nur den Erfolg, daß die Frauen an Gerichtsstelle von neuem in Hader gerieten und mit geballten Fäusten zum Kampf antraten. Da verlor Crawford Edmonton die Haltung und fällte ein gediegenes Urteil „gegen alle", in dessen Begründung es hieß: „Alles Unglück" auf Erden kommt letzten Endes von der Zanksucht der Frauen her. Wenn es auf der ganzen Erde nur zwei Frauen gäbe, von denen die eine in der Alten, die andere in der Neuen Welt säße, würden sie doch Mittel und Wege finden, sich „moralisch" die Augen auszukratzen und die „Wahrheit" zu sagen, und wäre es per Rundfunk." Der Richter Crawford Edmonton ist sicher nicht verheiratet: nach dieser Philippika gegen die Frauen hätte er sich sonst wohl kaum noch nach Hause gewagt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Bestrafte Viehschiebungen.** Das Große Schöffengericht in Breslau hat nach länger als dreiwöchiger Verhandlung einen umfangreichen Prozeß wegen Viehverschiebungen größter Art zu Ende geführt. Die Hauptangeklagten waren die Inhaber der großen Viehhandelsfirma Fleischhauer Isaak Guttmann und Abraham Fleischhauer, ferner die Viehbegleiter Emil Fleischhauer, der Viehhändler Siegfried Knobloch, der Grundstücksmakler Georg Ferenz, der Kaufmann Max Fiedler, der Kaufmann Fritz Niebuhr, der Geschäftsführer Eugen Ostrowski und der Viehhändler Max Rutzki, letzterer aus Kattowitz. Auch Bestechung wird ihnen zur Last gelegt. Das Gericht fällte folgendes Urteil: Der Hauptinhaber der Firma Fleischhauer, Abraham Fleischhauer wurde freigesprochen, Isaak Guttmann zu 1 Jahr Gefängnis, Emil Fleischhauer zu 9 Monaten und Siegfried Knobloch zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen letzteren war vom Staatsanwalt nur 1000 Mark Geldstrafe beantragt worden. Ferner erhielten Ferenz 8 Monate und Fiedler 10 Monate Gefängnis. Niebuhr, Ostrowski und Rutzki wurden freigesprochen. Die Verurteilten haben Berufung eingelegt.

§ **Ein Redakteur wegen Landesverrats zu Zuchthaus verurteilt.** Der Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verhandelte gegen den 25 Jahre alten Schriftleiter Alfred Restel aus Kattowitz wegen Verbrechens des Landesverrats und der Spionage. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

§ **Das Urteil im Auer-Prozeß.** Im Beleidigungsprozeß Auer gegen Winter und Genossen wurden verurteilt: Winter und Kämpfer wegen Beleidigung bzw. übler Nachrede zu je 5000 Reichsmark Geldstrafe oder fünfzig Tagen Gefängnis, Tanzmeier zu 4000 Reichsmark Geldstrafe oder vierzig Tagen Gefängnis. Auer wird von der Widerklage freigesprochen, außerdem wurde ihm Publikationsbefugnis in der Münchener Post und der Bayerischen Staatszeitung zuerkannt. Die Beklagten haben die Kosten der Klage und der Widerklage zu tragen. Die beschlagnahmten Exemplare der Flugschrift „Der Fall Auer" sind unbrauchbar zu machen.

§ **Das Urteil im Hamburger Hochverratsprozeß.** Im Hamburger Hochverratsprozeß wurde der Hauptangeklagte Urbahns wegen hochverräterischen Komplotts und Vorbereitung des Hochverrats zu 10 Jahren Festung und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen der gleichen Vergehen erhielten die Angeklagten Freede 6 Jahre Festung und 600 Mark Geldstrafe, Köppen 5 Jahre Festung und 500 Mark Geldstrafe, Jensen 4 Jahre Festung und 400 Mark Geldstrafe, Levy 4 Jahre Festung und 400 Mark Geldstrafe, Schaible 2 Jahre 5 Monate Festung und 250 Mark Geldstrafe. Für je 50 Mark Geldstrafe wird ein Tag Festungshaft angerechnet. Rühl wurde freigesprochen und nur wegen verbotenen Waffenbesitzes zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Auch Esser wurde freigesprochen.

§ **Die Sühne für den Neustettiner Bombenanschlag.** Am ersten Pfingstfeiertage des Jahres 1924 wurde auf das Zeitungsgebäude der Norddeutschen Presse in Neustettin ein Bombenanschlag verübt, der großen Sachschaden angerichtet hat. Vor dem Schwurgericht in Köslin fand jetzt der Prozeß gegen die Täter, die Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, statt. Verurteilt wurden der Fabrikarbeiter Schumann aus Weißenfels zu drei Jahren, der Schreiber Stender aus Hoppendorf zu fünf Jahren und der Bäcker Schulz in Neustettin zu einem Jahr acht Monaten Zuchthaus. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Der Arbeiter Enke, der die Bombe geschleudert hatte, war an den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen in der Kösliner Strafanstalt gestorben.

§ **Neue belgische Kriegsgerichtsurteile.** Vom Kriegsgericht wurden wegen angeblicher im Jahre 1914 begangener Verbrechen folgende deutsche Offiziere verurteilt: General von Lassert wegen Ermordung eines gewissen Dubois in Buissonville zum Tode, Rittmeister Heltzer und Oberzahlmeister Scheffler wegen Brandstiftung zu 20 Jahren Zwangsarbeit.

Nah und Fern.

○ **Ein Raubüberfall in Beuthen.** Zwei gutgekleidete Männer verübten einen Überfall auf das Verkehrsbureau der Hamburg-Amerika-Linie in Beuthen und raubten mehrere tausend Mark Wechselgeld. Sie flüchteten, konnten aber auf der Straße ergriffen werden.

○ **Goldsandfunde bei Oeynhausen.** Beim Graben nach Ton stieß der Gendarm Heinrich Meyer in Vollmerdingen auf Sand, der ihm edelmetallhaltig erschien. Er übergab einen Teil des Sandes einem Oeynhausener Goldschmied zur Untersuchung. Nach Prüfung in einer staatlichen Scheideanstalt stellte sich das Ergebnis wie folgt: 0,0003 Prozent Gold-, 0,0006 Prozent Silbergehalt. Die Entdeckung hat in der ganzen Stadt großes Aufsehen hervorgerufen.

⊙ **Ein Flugzeug bringt eingeschneiten Skifahrern Hilfe.** Drei Zürcher Skifahrer sind seit sieben Tagen in der Marinelli-Hütte auf der italienischen Seite des Berninamassivs eingeschneit. Da eine Hilfeleistung wegen Lawinengefahr unmöglich ist, überflogen drei Militärflugzeuge aus Dübendorf den Bernina. Sie entdeckten die im Abstieg begriffenen drei Skifahrer und warfen Proviant ab.

⊙ **Elsaß-Lothringen im Zeichen der französischen Inflation.** In letzter Zeit wird Elsaß-Lothringen von Polen und Tschechoslowaken, die alle möglichen Spekulationsgeschäfte treiben, derart überschwemmt, daß die einheimische Geschäftswelt sich beschwerdeführend an Behörden und Presse wendet. Da es sich aber um Angehörige mit Frankreich verbündeter Nationen handelt, hat man wenig Hoffnung, mit den Beschwerden durchzudringen.

⊙ **Zweikampf zwischen Flußpferd und Elefant.** Bei einer Zirkusvorstellung in der französischen Stadt Alais kam es zu einem wütenden Kampfe zwischen zwei Elefanten und einem Flußpferd. Die Elefanten schlugen mit ihren Rüsseln auf das Flußpferd ein, das sich in dem Vorderfuß eines Elefanten festbiß und ihn zermalmte. Die kämpfenden Tiere konnten nur mit Mühe getrennt werden.

⊙ **Über 1000 Grippeopfer in England.** Aus veröffentlichten Statistiken geht hervor, daß in den großen Städten Englands im Laufe der vergangenen Woche 354 Personen an Influenza gestorben sind, während im Laufe der vorhergehenden Wochen bereits 638 der Epidemie zum Opfer gefallen sind. In London selbst beträgt die Zahl der Influenzaopfer in der vergangenen Woche 92.

⊙ **Zwei Flugzeuge mit einer Geldsendung verschollen.** Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß eine größere Sendung Geld von London nach der Schweiz auf dem Luftwege befördert werden sollte, da man bei dieser Art des Transportes bestimmt vor Diebstahl und anderen Unannehmlichkeiten sicher zu sein glaubte. Jetzt kommt aus Basel die Nachricht, daß die zwei mit dem Transport betrauten Flugzeuge bereits seit zwei Tagen überfällig sind. Wo die Flugzeuge, von denen man vermutet, daß sie infolge der Stürme der letzten Tage ihre Reise unterbrechen mußten, gelandet sind, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

⊙ **Ein russisches Heiligenbild beschlagnahmt.** Die Beamten der Sowjetregierung haben im ehemaligen Alexander-Swirski-Kloster in Moskau ein außerordentlich kostbares und in kulturgeschichtlicher Hinsicht bemerkenswertes Heiligenbild konfisziert, das die Mönche bisher verborgen hielten. Es stellt den heiligen Alexander Swirski dar und ist, wie Sachverständige festgellellt haben, im Jahre 1592 von Parthenios Duchowski hergestellt worden. Nach der Sitte jener Zeit ist es mit Silber und Edelsteinen ausgestattet. Das Heiligenbild wird jetzt einem der Staatsmuseen überwiesen werden.

⊙ **Streikunruhen in Schanghai.** Die Eingeborenenpolizei sprengte gemeinsam mit der Kolonialpolizei an der Gebietsgrenze eine Versammlung von Streikenden, wobei 16 Leute verhaftet wurden. Die Menge stürmte hierauf die chinesische Polizeistation, wurde indes durch die einheimische Polizei auseinandergetrieben. Bei den drei Salven, die abgefeuert wurden, ist niemand verletzt worden. Nach amtlichen Angaben befinden sich 30 800 Spinnereiarbeiter im Ausstand, wodurch 22 japanische Handelsniederlassungen in Mitleidenschaft gezogen sind.

Bunte Tageschronik.

Hamburg. Außer in Berlin soll von der Reichstelegraphen-Verwaltung auch in Hamburg ein Rundfunkgroßsender errichtet werden.

Straßburg. Die Brotpreise steigen weiter. Der Dreipfundlaib kostet jetzt 2,60 Frank, das Pfund Brotmehl 1,30 Frank.

Rom. Aus der Provinz Udine werden Verkehrsstörungen infolge der letztägigen Regengüsse gemeldet. In dem Orte Afrei mußten zwölf Häuser wegen Erdrutschgefahr geräumt werden.

Tunis. Im Golf von Gabes ist ein Fischerboot mit 5 Mann Besatzung gekentert. Trotz eifriger Nachforschungen konnten die Leichen der Fischer nicht geborgen werden.

Turnen, Spiel und Sport.

→ Fußballsport. Aus Anlaß des Stiftungsfestes der Liebauer Fußballabteilung weilte die 1. Mannschaft des Warmbrunner Sportvereins dort und konnte einen 7:3 Sieg nachhause bringen. Spielverlauf: Warmbrunn hatte Platzwahl und Liebau Anstoß. Schon in den ersten 30 Minuten legt Warmbrunn, nur mit 10 Mann spielend, 4 Tore vor. Liebau gelingt es, zwei Tore aufzuholen und zwar durch Mißverständnis in der Warmbrunner Verteidigung. Bis zur Pause kann Warmbrunn das Ergebnis auf 5 : 2 stellen. Nach der Pause wird Liebau besser und legt mächtig los, erzielt auch bald ein drittes Tor, welches Kleinke dem Warmbrunner Tormann, der den Ball zu lange behält, aus der Hand mit der Brust eindrückt. Warmbrunn erzielt noch zwei weitere Tore und stellt damit seinen Sieg sicher. Raetsch-Landeshut leitete das Spiel sicher und gut. Der Platz war aufgeweicht und schlecht zum spielen. In der Warmbrunner Mannschaft waren die Brüder Anton und Franz Klein im Sturm die besten. Maiwald als Ersatz — Rechtsaußen — befriedigte. Obstof in der Mitte war zu langsam und stellte die anderen Stürmer oft abseits. Preissing als Mittelläufer war überragend gut und leitete mit den Brüdern Klein Angriff auf Angriff ein. Rieck als rechter Läufer muß sich noch besser der Mannschaft anpassen und darf nicht eigenmächtig spielen. Rösner konnte sich in seine Ersatzstellung als linker Läufer nicht recht hineinfinden; er ist als Rechtsaußen besser. Die Verteidigung Kabst-Meier hatte einen schwarzen Tag. Lischka im Tor schaffte durch sein langes Ballbehalten und Tändeln recht gefährliche Situationen.

Sp. **Deutscher Radfahrertag in Leipzig.** Dem sächsischen Radfahrerbund ist von der Vereinigung deutscher Radsportverbände die Durchführung des I. deutschen Radfahrertages in Leipzig übertragen worden. In der Zeit vom 15. bis 17. August werden im Rahmen der Veranstaltung folgende sportlichen Wettbewerbe abgewickelt: Straßenrennen für Berufsfahrer: Hannover—Berlin—Leipzig in zwei Etappen über insgesamt 463 Kilometer. Meisterschaften der Vereinigung im Saalfahren, Radballspiel, Bahn- und Straßenfahren für Amateure. Die Straßenmeisterschaft wird am 16. August auf der Strecke Berlin—Leipzig in Verbindung mit der zweiten Etappe des Berufsfahrerrennens ausgefahren.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 20. Februar.

* **Börsenbericht.** Nach der Geschäftsstille der letzten Tage machte sich eine leichte Belebung bemerkbar, die sich besonders deutlich am Montanmarkt ausprägte. Das Publikum zeigte sich im übrigen immer noch sehr zurückhaltend. Im weiteren Börsenverlauf konnte man eher von einer rückläufigen Tendenz sprechen, das Geschäft flaute wieder merklich ab. Am Markt der inländischen Anleihen ging es sehr ruhig zu. Tägliches Geld war mit 9—12 %, Monatsgeld mit 11—14 % angeboten.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 19,99 bis 20,04; holl. Gulden 168,29—168,71; Danz. 79,30 bis 79,50; franz. Frank 21,98—21,99; belg. 21,13—21,19; schweiz. 80,65—80,85; Italien 17,20—17,24; schwed. Krone 113,02—113,30; dän. 74,73—74,91; norweg. 63,87 bis 64,03; tschech. 12,42—12,46.

* **Das Reichswirtschaftsministerium ordnet die Wiederveröffentlichung der Zweimonatsbilanzen der inländischen Kreditbanken an.** Durch eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministeriums wird die Veröffentlichung der Zweimonatsbilanzen inländischer Kreditbanken, welche seit dem Kriege bekanntlich ausgesetzt war, wieder vorgeschrieben. Die Frist zur Veröffentlichung ist in der Bekanntmachung betreffend die Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel vom 4. Juli 1910 für diejenigen Banken bestimmt, von denen Aktien seit dieser Zeit an der Berliner Börse neu zugelassen sind, was für die weitaus meisten Aktienbanken zutrifft. Es ist beabsichtigt, die Veröffentlichung durch die Reichsbank gesammelt vornehmen zu lassen.

* **Kartoffelnotierungen.** Die Berliner Notierungskommission für Kartoffeln notierte am 20. Februar folgende Preise: Speisekartoffeln, weiße 2 M., rote 2,20 M. und gelbfleischige 2,90 M. für je 50 Kilogramm.

* **Der Milchpreis** für die Zeit vom 20. bis 26. Februar ist für alle nach Berlin liefernden Erzeuger auf 21,5 Pf. je Liter für gekühlte Milch frei Berlin festgesetzt, zahlbar in wertbeständigem Gelde.

* **Bevorstehende Erhöhung der Kalipreise?** Angeblich schweben gegenwärtig Beratungen über die neue Festsetzung der Kalipreise, wobei man in Anbetracht der kürzlich erfolgten Lohnerhöhungen mit einer Heraufsetzung der Preise rechnen zu können glaubt.

* **Produktenbörse.** Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	20. 2.	19. 2.		20. 2.	19. 2.
Weiz., märk.	250-256	250-256	Weizkl. f. Brl	15-15,2	15,2-15,3
pommerscher	—	—	Rogkl. f. Brl.	15-15,2	15,2-15,3
Rogg., märk.	250-253	250-253	Raps	390	390
pommerscher	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Viktor.-Erbs.	27-34	27-34
Futtergerste	215-238	215-240	kl. Speiseerbs	21-22	21-22
Braugerste	255-268	255-270	Futtererbsen	19-21	19-21
Hafer, märk.	187-194	187-195	Peluschken	18-19	18-19
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	19,5-21	20-21
westpreuß.	—	—	Wicken	18,5-20	19-20
Weizenmehl			Lupin., blaue	12,2-13,7	12,2-13,7
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	14,5-16	15-16,2
Bln. br. inkl.			Serabella	14,5-16,5	15-16,5
Sack (feinst.			Rapskuchen	18,0-18,2	18-18,3
Mrk. ü. Not.)	34,7-36,7	34,7-36,7	Leinkuchen	24,5	24,5
Roggenmehl			Trockenschtzl.	9,3-9,5	9,3-9,5
p. 100 Kil. fr.			ow. Zuckschn.	—	—
Berlin br.			Torfml. 30/70	9,5	9,5
inkl. Sack	34,5-36,7	34,7-36,7	Kartoffelfl.	19,8-20	20-20,2

Vereins-Kalender.

Schützengilde, Donnerstag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr: Außerordentliche Hauptversammlung im Hotel Viktoria.

Kolonial-Verein am 28. Februar im Lichtspielsaal des „Preußischen Hofes" Vortragsabend.

M.-G.-V. „Harmonie". Dienstag (Fastnacht): Teeabend im Brauereisaal. — Masken erwünscht. — Schweinschlachten.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten usw. Ortsgruppe Warmbrunn-Herischdorf Vollversammlung am 28. Februar im Kutzners Gasthaus, Herischdorf, abends 8 Uhr.

Militär- und Kriegerverein, Sonntag, 1. März 1925 Volkstrauertag. Antreten zum Kirchgang 8¾ Uhr. Anzug wie bekannt. Vollzähliges Erscheinen Pflicht. Abends 8 Uhr Gedenkfeier in der Galerie.

sische Ministerpräsident Caillaux, der unter dem Regime des Nationalen Blocks wegen angeblichen Landesverrats in die Verbannung geschickt, vom Kabinett Herriot aber begnadigt wurde, ist wieder in die politische Arena getreten. In einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett, an dem etwa 2000 Personen teilnahmen, übte er in einer großen Rede heftige Kritik an der Politik Poincarés. „Was habt Ihr aus Frankreich gemacht!" rief er unter dem Beifall der Anwesenden den Anhängern des Nationalen Blocks zu. Die Linksparteien wollen Caillaux wieder in das Parlament bringen, und zwar soll er bei einer Ersatzwahl für den Senat aufgestellt werden. In politischen Kreisen wird auch davon gesprochen, daß Caillaux bei einer etwaigen Abdankung Herriots dem neuen Kabinett als Finanzminister angehören würde.

Rumänien.

× **Ruhigerer Ton in Rumänien.** Im allgemeinen wird der deutsch-rumänische Konflikt in der rumänischen Öffentlichkeit ruhig aufgenommen. Für den Augenblick wurden noch keine Maßnahmen im Zusammenhang mit den angekündigten Repressalien getroffen. Es wird hervorgehoben, daß die zu ergreifenden Maßnahmen rein wirtschaftlicher Natur sein werden, ohne irgendwelchen politischen Charakter zu tragen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Höchstgrenze der Erwerbslosenbeiträge ist vom 1. März ab auf 1% des Grundlohnes festgesetzt worden.

Breslau. Der Herausgeber der Wochenschrift Tribüne Max Gruschwitz ist wegen versuchten Landesverrats verhaftet worden.

Graz. Nach einer Meldung der „Tagespost" aus Belgrad verhaftete die Polizei in der Angelegenheit der geheimen kommunistischen Organisation wieder drei Personen.

Brüssel. Sämtliche belgischen Bischöfe haben an die katholischen Gläubigen einen Hirtenbrief gesandt, in dem sie in scharfen Ausdrücken den Bolschewismus verurteilen.

Sofia. Die Behörden kamen in Schumuene einer geheimen kommunistischen Organisation auf die Spur, die zahlreiche Mitglieder in der Stadt und in den umliegenden Dörfern zählt. Rund 30 Personen wurden verhaftet.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt.

Reichskanzler a. D. Müller vor dem Barmat-Ausschuß.

Berlin, 20. Februar. Im weiteren Verlauf der Sitzung des Barmat-Ausschusses wurde heute der frühere Reichskanzler Hermann Müller vernommen. Er versicherte, daß er Barmats Schreiben an den Reichspräsidenten nicht überbracht hätte, wenn er hätte ahnen können, daß Barmat ein übel beleumdeter Mann sei. Während seiner Amtszeit habe er keinerlei persönliche Beziehungen zu Barmat unterhalten.

Kritik an der Leitung der Seehandlung.

Berlin, 20. Februar. Im Preußischen Staatsrat gab heute Berichterstatter Dr. Steiniger (Dtn.) zu, daß es die frühere Leitung der Seehandlung an der erforderlichen sorgfältigen Überwachung habe fehlen lassen.

Schwere Strafe für einen kommunistischen Hochverräter.

Hamburg, 20. Februar. In dem vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelten Prozeß gegen den Kommunisten Selbiger u. Gen. wegen Teilnahme am Hamburger Oktoberputsch wurde heute nachmittag das Urteil gefällt. Selbiger wurde wegen Beihilfe zum Hochverrat zu 4 Jahren Zuchthaus und 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Vier andere Angeklagte wurden zu Festungshaft von 9 Monaten bis 15 Monaten verurteilt, während ein Angeklagter freigesprochen wurde.

Dank des Reichskanzlers an Bayern.

München, 20. Februar. Reichskanzler Dr. Luther hat an den bayerischen Ministerpräsidenten ein Dankschreiben für die freundliche Aufnahme in München gerichtet. Er habe darin einen Beweis des Vertrauens gesehen, das Bayern der schweren Arbeit der Reichsregierung entgegenbringe. Auch den Vertretern des Landtages und Stadtrates, sowie der Presse spendete der Reichskanzler seinen Dank.

Doppelmord aus Eifersucht.

Hindenburg (O.-S.), 20 Februar. Der in Hindenburg wohnende Grubenarbeiter Bernhard ermordete in der letzten Nacht seine Frau und den bei ihm wohnenden Arbeiter Jarosch, da beide ein Liebesverhältnis unterhielten. Nach der Tat stellte sich der Doppelmörder selbst der Polizei.

Todesurteil gegen einen Brudermörder.

Ratibor, 20. Februar. Das Schwurgericht verurteilte heute den 38jährigen Landwirt Richard Starwas aus Kaldauen wegen Brudermordes zum Tode. Am frühen Morgen des 16. Janaur schlug der Angeklagte seinen Bruder, als dieser in den Stall kam, mit einer Axt nieder und spaltete ihm den Schädel.

Ratifizierung des deutsch-litauischen Optionsvertrages.

Kowno, 20. Februar. Der zwischen Deutschland und Litauen abgeschlossene Optionsvertrag ist heute vom litauischen Sejm ratifiziert worden.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Vaterländische Arbeitnehmerwoche in Berlin.** Im Rahmen der Woche fand eine soziale Kundgebung statt, die von dem Reichstagsabgeordneten Wiedemann mit einer Begrüßungsrede eröffnet wurde. Dann nahm der Vorsitzende des Nationalverbandes Deutscher Berufe, Reichstagsabgeordneter Geisler, das Wort zu dem Thema: „Durch Werks- und Berufsgemeinschaft zu sozialem Fortschritt und nationaler Arbeit." Er behandelte dabei auch das Thema des am Erscheinen verhinderten Dompfarrers Martin-Magdeburg: „Die sittliche Verpflichtung des Arbeitsverhältnisses für Unternehmer und Arbeitnehmer." Er führte u. a. aus: Die Sorge und Angst vor dem Verhungern im Alter müssen wir unserer Jugend nehmen. Alles, was ehrlich schwarz-weiß-rot ist, soll uns willkommen sein. Hinter uns steht nichts anderes als der soziale Wille von Arbeitern und Angestellten. Die Gewerkschaften versuchen heute mit allen Mitteln, beide Parteien noch weiter auseinanderzureißen; aber die Unternehmer haben die schwere Schuld, daß sie sich auf diese Bahn mitreißen ließen. Mit den Fehlern auf beiden Seiten wollen wir aufräumen.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Der Manteltarif der Buchdrucker angenommen.) Die über den neuen Manteltarif für das Buchdruckgewerbe vom Verband der deutschen Buchdrucker vorgenommene Urabstimmung hatte folgendes Ergebnis: von 56 566 gültigen Stimmen wurden abgegeben für die Annahme des Tarifs 32 156, für die Ablehnung 24 410 Stimmen. Die Abstimmungsbeteiligung der Gesamtmitgliedschaft, unter Ausschluß der Mitglieder des Danziger und des Saargebietes, betrug 82%. Der bereits am 31. Januar provisorisch in Kraft getretene Tarif ist damit gegenseitig angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 22. und 23. Februar.

Sonnenaufgang	7^{5} (7^{3})	Mondaufgang	6^{56} V. (7^{28} V.)
Sonnenuntergang	5^{23} (5^{25})	Monduntergang	4^{37} N. (5^{17} N.)

22. Februar. 1732 George Washington geb. — 1788 Arthur Schopenhauer in Danzig geb.

23. Februar. 1685 Georg Friedr. Händel in Halle an der Saale geb. — 1879 Generalfeldmarschall Graf Roon in Berlin gest.

□ **Unveränderte Miete im März.** Wie verlautet, dürfte es auch für März bei der gegenwärtigen gesetzlichen Miete — 62% der Friedensmiete bei Übernahme der Schönheitsreparaturen durch den Mieter, andernfalls 66% — verbleiben.

Gemeindevertretersitzung Warmbrunn. Zu Beginn der Versammlung gedachte der Vorsteher in herzlichen Worten der Opfer von Dortmund, alles Menschen im blühenden Alter, die in Ausübung ihrer Arbeit ums Leben gekommen sind. — In die Kommission zur Festsetzung eines Vorentwurfes des Gemeindehaushaltplans für 1925 wurden gewählt die Herren Hoffmann, Doniges, Ilmer, Artelt, Sonnenburg, Klein und Wiedemann. Beschlußsachen. 1. Für ein Grundstück in Berlin-Mitte, Dorotheastr., das der Gemeinde als Erbe zugefallen ist, wurde die Löschungsbewilligung gegeben, wodurch der durch das Aufwertungsgesetz bestimmte Betrag sofort ausgezahlt wird. Jedoch unter Vorbehalt, falls eine günstigere, gesetzliche Aufwertung in Kraft tritt. 2. Das der Gemeinde von Herrn Zinke kosten- und lastenfreie Straßenland vor seinem Grundstück wurde übernommen, und eine Auflassungsvormerkung grundbuchamtlich eingetragen. Desgleichen wurde das Angebot des Herrn Felix über das Straßenland vor dem Grundstück Zackenaue 16-18 mit Eintragung einer Auflassungsvormerkung angenommen. Ferner wurde beschlossen, einen Teil des Hofraumes des Grundstücks Schloßplatz 3 von ca. 40 Quadratmeter zum Preise von 1,50 Mark pro Quadratmeter von Herrn Jäschke zu erwerben. Von einer Eintragung einer Auflassungsvormerkung wird abgesehen, jedoch das Verkaufsrecht für jeden Fall des Verkaufes der Gemeinde gesichert. — Dem Verkauf des geschlossenen Kirchweges an der Klosterstraße an Herrn San.-Rat Moses wurde zugestimmt und dem Gemeindevorsteher Bevollmächtigung zur Auflassung erteilt. — Das Inventar des Werkenthin-Füllner-Lyzeums wurde bei der Schles. Provinzial-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft mit 20 000 Mark versichert, gegen Schaden am Gebäude mit 1000 Mark. — Desgleichen wurde das Inventar der Holzschnitzschule mit Beschädigungen am Gebäude und die Maschinen ausschließlich Beleuchtungs- und Heizungsanlagen mit insgesamt 31 250 Mark bei gleicher Gesellschaft versichert. Damit kommt die Gemeinde auch dem mit dem Kreis abgeschlossenen Vertrag nach, worin sie alles zu tun hat, um den Schulbetrieb sicher zu stellen. — Durch die von der Gemeinde errichteten Sicherheitsmaßregeln im Wasserwerk wurde von einer Versicherung des Inventars desselben abgesehen. — Als dringend notwendig wurde der Einbau eines Laufkranes im Maschinenhause des Wasserwerkes erachtet. In den eingegangenen Kostenanschlägen sind Kräne mit einer Tragkraft von 2000 Kg. und Spannweite von 7,50 Meter vorgesehen. Die Angelegenheit wurde mit dem Antrage vertagt, weitere Angebote von Spezialfirmen einzuholen. — Die Anerkennungsgebühr für Ueberlassung des geschlossenen Landhausweges am Landhausgrundstück wurde ab 1. 5. 25 auf 10 Mark pro Jahr festgesetzt. Das Besoldungsdienstalter des Angestellten Schröter wurde auf den 31. Januar 1919 festgesetzt mit Gehaltsnachforderungen vom 1. 1. 25 ab. Ferner wurde ihm die Bezeichnung „Verwaltungssekretär" zugesprochen, ohne jegliche Ansprüche an die Gemeinde zu stellen. — Die Schulbeiträge für 1924 wurden festgesetzt für die gewerbliche Berufsschule auf 5,80 Mark pro Jahr und die weibliche Berufsschule auf 6,00 Mark pro Jahr. Die Höhe des Satzes ist dadurch bestimmt worden, daß sämtliche Unkosten der Schule von der Gemeinde auf den Kopf des Arbeitnehmers umgelegt werden. Unter Arbeitnehmern sind Gehilfen und Lehrlinge zu verstehen, einerlei ob sie noch schulpflichtig sind oder nicht. In gleicher Weise auch weibliche kaufmännische Angestellte, die zu einer bestimmten Berufsgruppe gehören, die die Berufsschule besuchen müßten. Demzufolge hat jeder Arbeitgeber nicht wie früher nach dem Kopf seiner schulpflichtigen Lehrlinge, sondern nach der gesammten Zahl seiner Arbeiter, kaufmännisch wie gewerblich, seine Schulbeiträge zu entrichten. Diese Gesetzesverfassung bedeutet für die Gemeinde die umständlichste und unpraktischste Erhebung der Beiträge, weil die Kopfzahl der Arbeitnehmer genau festgestellt werden muß, da diese für die Höhe der Beiträge sehr ausschlaggebend sein kann. Andererseits bedeutet sie für manchen Arbeitgeber eine außerordentliche Härte und Ungerechtigkeit. Zum Beispiel ein Arbeitgeber mit 15 Lehrlingen und 1 Gehilfen hat für das Halbjahr 48 Mark zu bezahlen und ein Arbeitgeber mit 20 Gehilfen und 2 Lehrlingen 66 Mark zu entrichten hat. Das Gesetz läuft am 31. März 25 ab und man hat von allen Seiten bei den zuständigen Stellen zum Ausdruck gebracht, daß eine Aenderung des Gesetzes im früheren Sinne erfolgen müsse. Eine längere Debatte ergab sich aus der Ablehnung des Gemeindevertretermandats durch Gastwirt ,Rösler. Sein Einspruch gegen seine Wahl, begründet mit seiner Schwerhörigkeit, wurde als berechtigt angenommen. Demzufolge muß eine neue Wahl vorgenommen werden. — Von verschiedenen Seiten wurde laut, daß eine direkte Beeinflussung des Herrn Rösler stattgefunden haben soll. — Herr Rechtsanwalt Doniges nahm noch ganz entschieden Stellung gegen den in Nr. 2 der vom Bunde herausgegebenen Haus- und Grundbesitzerzeitung veröffentlichten Artikel, betreffend Mietsforderungen des Herrn Leipelt, dessen Vertretung ihm übertragen worden war. Mit Entrüstung weist er die haltlosen und ungehörigen Angriffe gegen ihn und Herrn Leipelt zurück. Von etner öffentlichen Erwiderung und anderen Schritten wird Abstand genommen. Die Angelegenheit ist in der Weise geklärt, daß besagte Mieterin die Forderungen des Herrn Leipelt als berechtigt anerkennt.

□ Sein 25jähriges Dienstjubiläum begeht am Montag, den 23. d. Mts. Herr Lademeister Wernicke.

× Einbruchsdiebstähle. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wurde das Stationsgebäude des hiesigen Bahnhofes von Einbrechern heimgesucht. Die Diebe nahmen den Weg von der Bahnsteigsseite aus in das Stationsgebäude, aus dem sie mehrere neue Fahrräder entwendeten. Durch das Entfernen der Fenster- und Türengitter konnten sie ihre Beute ungehindert fortschaffen. Es ist anzunehmen, daß die Diebe die Ankunft der Fahrräder am Mittwoch beobachtet hatten. — In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag ist auch die Firma Wallfisch in Herischdorf von Dieben heimgesucht worden, denen eine Schreibmaschine in die Hände fiel.

Die Flußkatasterbeiträge. Der preußische Wohlfahrtsminister hat angeordnet, daß in denjenigen Gemeinden, in denen von den Hauseigentümern Flußkataster-, Deich-, Wassergenossenschafts- und Anliegerbeiträge erhoben werden, diese bis zu einem Gesamtbetrage von 3 Prozent der Friedensmiete neben der gesetzlichen Miete auf die Mieter umgelegt werden können.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung.

Hirschberg, den 20. Februar

Faules statt gutes Obst hatte der Gemüsehändler Hugo M. von hier am 6. Oktober 24 der Gemüsehändlerin Krause in Schreiberhau verkauft. Er wurde dafür vom Amtsgericht Hermsdorf zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Hiergegen legte er Berufung ein. Der Angeklagte bestreitet, absichtlich schlechtes Obst geliefert zu haben. All seine Aussagen sind jedoch nicht dazu angetan, ihn von der Anklage des Betruges freizusprechen Seine Berufung wird daher verworfen.

Wegen schweren Diebstahls im Rückfalle war der Mechaniker G. B. von hier z. Zt. hier in Haft, vom Schöffengericht Hbg. zu 1 Jahre Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt worden, wogegen er Berufung eingelegt hat. Der Angeklagte, der schon erheblich wegen Diebstahls vorbestraft ist, wird beschuldigt, am 8. Februar 24 aus dem unteren Korridor der Butterschen Lehranstalt verschiedene Kleidungsstücke, 1 Mantel, 2 Windjacken, 1 Sportmütze, 1 Schal und anderes mehr, den Schülern der Anstalt gehörig, entwendet zu haben. Der Angeklagte bestreitet den Diebstahl. Er will den Mantel, 2 Windjacken und 1 Sportmütze von einem Lehrling aus Warmbrunn, dessen Name er vergessen habe für 23 Mark in einem hiesigen Kaffeeausschank gekauft haben. Von den übrigen Sachen will er nichts wissen. Da die Angaben des Angeklagten nicht für widerlegt erachtet werden können, wird das erste Urteil aufgehoben. Er wird aber zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wegen Hehlerei, da er gewußt haben muß, daß die Sachen, die er für einen Spottpreis erstanden haben will, nicht rechtmäßig erworben waren.

Einen Erfolg mit seiner Berufung gegen seine Verurteilung hatte der Kaufmann August R. aus Schmiedeberg gegen den das Amtsgericht Schmiedeberg wegen Betruges eine Geldstrafe von 120 Mark erkannt hatte. R. hatte im Mai 24 bei der Firma Dreistern in Liegnitz 11 000 Zigarettenkartons bestellt und die Firma hatte die Lieferung von einer Anzahlung abhängig gemacht. Als Abzahlung gab er einen Scheck, der jedoch auf dem Postscheckamt liegen blieb, weil nicht genügend Deckung vorhanden war. Der Angeklagte bestreitet die Absicht des Betruges gehabt zu haben. Wenn er auch momentan keine Deckung für den Scheck gehabt hatte, so wurde sein Konto doch fast täglich durch Eingänge von Außenständen wieder aufgefüllt, so daß der Scheck in 2 oder 3 Tagen hätte eingelöst werden können. Ferner gibt er an, er habe sich um die Bezahlung nicht gekümmert, da die Firma die Kartons nicht nach vorgeschriebenem Maß angefertigt hatte und sie für ihn dadurch untaugbar waren. Er habe dies der Firma sofort mitgeteilt und ihr die Kartons zur Verfügung gestellt. Da dem Angeklagten seine Angaben nicht widerlegt werden können, spricht ihn das Gericht frei.

Bekanntmachung.

Betr. Wohnungsamt. Am Anschlagbrett im Gemeindeamt hängen die neuen Leitsätze für die Vergebung von Wohnungen durch das Wohnungsamt Warmbrunn aus. Danach können ab 1. März d. Js. Wohnungen bis zu 3 Räumen vom Hauseigentümer an Wohnungssuchende, die beim Wohnungsamt vordringlich vorgemerkt und im Besitz der „roten Eintragskarte" sind, ohne vorherige Genehmigung des Wohnungsamtes vermietet werden. Die Vergebung von Wohnungen, die aus mehr als 3 Räumen bestehen, erfolgt bis auf weiteres ausschließlich durch das Wohnungsamt. Die Ausstellung von roten Berechtigungskarten für Wohnungssuchende erfolgt nur in ganz geringem Maße und nur bei besonderer Dringlichkeit. Nähere Auskunft wird im Zimmer Nr. 1, I. Stock des Gemeindeamts erteilt.

Bad Warmbrunn, den 21. 2. 1925 **Der Gemeindevorstand.**

Goldmark-Werte über Kurs

erzielen Sie aus Ihren Vorkriegs-, Kriegs-Zwangsanleihen, Hypotheken u. sonstigen Papiermarkwerten bei sofortiger Verwendung. Ausführliche Beratung, Anweisungen nebst Verwertungsliste u. Anmeldeformularen gegen Einsendung von 1 Rentenmark durch

A. Minuth, Charlottenburg, Osnabrückerstraße 22.

Kaufen Sie bei unseren **Inserenten!**

Brauerei Bad Warmbrunn.

Montag, den 23. Februar 1925:

Großes

Schlacht-Fest

Früh von 10 Uhr ab:

Wellfleisch und Wellwurst

abends: Wurst-Abendbrot.

Es ladet freundlichst ein

Familie Jüttner.

HOTEL UND CAFE
PREUSSISCHE KRONE

Am Faschings-Dienstag, den 24. Februar 1925:

Gr. Fastnachts-Feier

mit
Tanz u. Ueberraschungen
verbunden mit
EISBEIN-ESSEN.

Teich-Schänke

Nieder-Giersdorf.

Sonntag, den 22. Februar 1925:

Großes Bockbierfest

Ausstich von Patzenhofer Urbock

Es laden freundlichst ein

Kronauer und Frau.

Niederschlesische Buchhaltungs-Revisions- u. Treuhandgesellschaft
Wähner & Co.

Inhaber:

Wähner Bücherrevisor — **Ziegler** Bücherrevisor bisher Obersteuerinspektor u. amtl. Buchprüfer — **Sachse** Steueramtmann a. D.

Filiale Hirschberg-Cunnersdorf

Fernsprecher 696. Gartenstrasse 11.

Sachverständige Ausführung
von

Buchführungsarbeiten, Bücherrevisionen, Bilanzen, Ordnen rückständiger Bücher, Einrichtung moderner Buchführungen, laufendes Führen der Geschäftsbücher.

Spezialität:

Steuerberatung • Steuerbearbeitung • Steuervertretung

Streng vertrauliche und gewissenhafte Ausführung übernommener Aufträge.

Frauen

wenden sich bei

Beschwerden

Leiden der Wechseljahre
Bleichsucht, Weissfluß ect.
an die

Apotheke, Mittelweg 166
Hamburg 13|229

Viele Dankschreiben.
Prospekte gegen Rückporto

Zum Teil unter
Einkaufs-Preis
verkaufe ich ab Sonnabend den 21. Februar einen

Restposten
Klubwesten
Kinderleibchenhosen
Reformhosen

Maria Peschmann,

Reste-Geschäft am Schloßplatz.

Tabake

in Grob- und Feinschnitt
bester Fabrikate

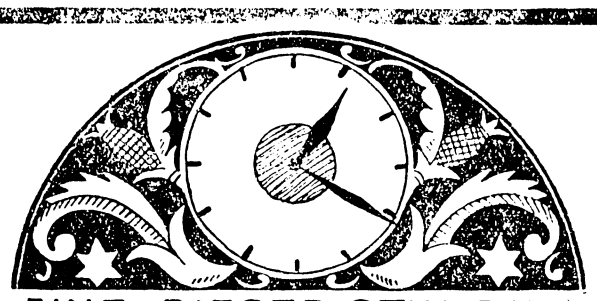
Havanna-Haus
Georg Breiter
Bad Warmbrunn
Schloßplatz 11 3

Viel Geld

sparen Sie, wenn Sie bei mir gebrauchsfertige Haarfarbe kaufen zum Färben von Zöpfen usw.

P. Muschter, Frisör,
Ziethenstraße 22.

Drucksachen jeder Art liefert in geschmackvoller Ausführung und zubilligsten Preisen
WARMBRUNNER NACHRICHTEN.



EINE DIESER STUNDEN
WIRD DEINE LETZTE SEIN

Oeffentliche
Bestattungskosten-Versicherung
auf gemeinnütziger Grundlage.

Die Bestattungskosten werden in Höhe von **100 Mark** an versichert.

Monatsbeitrag:
50 Pfg. für die Eintrittsalter 20-52 | für je 100 Mark
1 Mark für die Eintrittsalter 53-67 | Vers.-Summe
darüber bis zum 75. Lebensjahre Einzelbeitrag.

Keine Wartezeit. Keine ärztliche Untersuchung.

Besonderer Eildienst
bei der **Auszahlung** der Versicherungssumme im Todesfalle.

Direktion der Schlesischen Prov.-Lebensversicherungsanstalt
Breslau 16, Tiergartenstrasse 55/57.

Auskunft erteilt:

R. GEPPERT, Bad Warmbrunn, Ziethenstraße 20.
Frhr. v. SEHER-THOSS, Hirschberg, Bismarckstr. 2.
Freiherr v. d. GOLTZ, Hirschberg, Stonsd.-Strasse 6.
F. WITTIG, Hirschberg, Gerichtsstraße 4.
R. MUELLER, Hirschberg, Auenstraße 4.
Frl. L. METZKE, Hirschberg, Wilhelmstraße 10.
M. SCHOTT, Voigtsdorf, Evangelische Schule.
W. LUKASCHIK, Ober-Schreiberhau, Wilh.-Str. 979.
G. LEDWA, Ober-Schreiberhau, Polizeiobersekretär.
Frl. L. KEESER, Erdmannsdorf (Rsgb.), Cavalierhaus.
M. LEHMANN, Grunau (Rsgb.), Nr. 258.
G. KRUSCH, Ludwigsdorf Nr. 37.
G. RINKE, Steinseiffen (Rsgb.) Nr. 135.
H. GUETTLER, Krummhübel (Rsgb.) Nr. 57.
P. ULLRICH, Petersdorf (Rsgb.) Nr. 227.
Frl. O. UNGER, Hermsdorf (Ky.), Warmbr.-Str. 69.
R. SAUER, Seidorf (Rsgb.) 219.
O. WILM, Giersdorf (Rsgb.) Nr. 165.
H. GRAUER, Lomnitz (Rsgb.) Gutsbezirk.

Zigaretten

der renommiertesten Firmen
in größter Auswahl

Havanna-Haus
Georg Breiter
Bad Warmbrunn
Schloßplatz 11 2

Sämtliche Ledersachen

werden aufgefärbt, auch Handschuhe gereinigt. Wäsche zum Plätten wird angenommen. Übernehme auch Pflege sow. Aushilfe.

C. Bauer, Herischdorf,
Charlottenstrasse 2, I.

Feuerbestattungskasse „Flamme"

Beratungs- und Zahlstelle für Warmbrunn:
Paul Elger, Fremdenheim „Rübezahl"
Kein Kirchenaustritt. — Ohne jede Wartezeit
unbedingter Rechtsanspruch auf
kostenlose Bestattung.
Monatsbeitrag von Mark 0,20 bis 1,20.

Mein Schweinskopf

Versand ist seit vielen Jahren berühmt.

Probepaket, 9 Pfund mit dicken Fettbacken frisch gepökelt Pfd. 50 Pf., geräuch. Pfd. 60 Pf. Von 30 Pfd. an 48 und 58 Pf. ab hier.

Garantie beste, keine amerikan. Ware.

W. Peter Pape, Fleischwarenfabrik,
Hamburg 4 No. 89

Zur Einsegnung

empfiehlt in bekannt großer Auswahl sehr preiswert:

Fertige Kleider in Sammet, Stoff und Voil, Prinzess-Unterröcke, Hemden, Beinkleider, Korsetts, Strick- und Stoffleibchen, Taschentücher.

Chemisetts, Manschetten, Kragen, Krawatten, Trikotunterbeinkleider, Hemden, Hosenträger, Stoff- und Glacé-Handschuhe

Arthur Werner

Schlossplatz, Ecke Hermsdorfer Strasse.

½ Ltr. warmes Wasser

und ein Päckchen des bekannten Kopfwaschpulvers „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf", das für 20 Pfennig überall zu haben ist — mehr brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihrem Haar die denkbar einfachste naturgemäßePflege angedeihen lassen wollen.

„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf"
löst sich in warmem Wasser sofort auf, gibt prächtigen weichen Schaum, reinigt überraschend, hält die Kopfhaut gesund, verhindert Schuppenbildung und gibt schön gepflegtes, leicht zu frisierendes Haar.
Allein. Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz

„mit dem schwarzen Kopf" besonders betonen.

Allerfeinste Fischkonserven
garantiert von frischen Fischen
Alles in 4-Liter-Dosen ca. 8 Pfund

Marinierte Heringe	per Dose 4.50 Mark
Feinste Bratheringe	per Dose 4.50 Mark
Feinste Bismarck-Heringe	per Dose 4.90 Mark
Feinste Gelee-Heringe	per Dose 4.90 Mark
Rollmops mit Gurke	per Dose 4.90 Mark

Alles allerbeste Qualitätsware
Alles franko per Postnachnahme gänzlich spesenfrei.

Alfred Roth, Bergedorf b. Hamburg
Kampstraße 7.

Warmbrunner Lichtspiele (Hotel „Preuss. Hof")

Sonntag, den 22. Februar 4, 6 und 8 Uhr — **Montag, den 23. Februar ab 6 und 8 Uhr**

Ossi Oswalda
„Das Milliarden-Souper"

Eine heitere Komödie in 5 Akten. Nach dem gleichnamigen Roman bearbeitet von Franz Rauch. Ossi Oswalda-Film im Ufa-Verleih, Regie: Viktor Janson.

Verantwortlich für Reklamen und Inserate: Hans Patermann in Warmbrunn.